11.

Vernunft- und Erfahrungsmäßige

Abhandlung

von der

Blutader-Oeffnung,

worinnen gezeiget wird,

wie solche am sichersten zu verrichten, allen widrigen Zufällen dabey vorzukommen, den entstandenen aber bald und geschicklich abzuhelfen sey;

nebst einem

Anhange

von gründlicher Erkenntniß und glücklicher Cur

der so genannten

Hüner- oder Krähen-Augen,

allen Anfängern der heilsamen Wundarzneykunst zum Besten, denen darinn Geübten aber zu geneigter Beurtheilung entworfen

von

Heinrich Wilhelm Bücking,

Chirurgo in Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel,

verlegts Johann Christoph Meißner,

1752.

12.

Dem

Hochedelgebohrnen, Hocherfahrnen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Franz Ernst Brückmann,

der Arzneykunst hochberühmten Doctori, der Römisch-Kaiserl. Akademie der Naturforscher, der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, und des Hochf. Collegii Medici zu Braunschweig würdigen Mitgliede, wie auch berühmten Practico zu Wolfenbüttel,

übergiebet

gegenwärtige Blätter

mit geziemender Ergebenheit

der

Verfasser.

Hochedelgebohrner,

Hocherfahrner,

Höchstgeehrtester Herr Doctor,

Hochgeneigter Gönner!

Ew. Hochedelgebohrnen gegenwärtige Abhandlung von dem richtigen Gebrauche des Aderlaßens ergebenst zu wiedmen, habe ich um so viel eher gütige Erlaubniß zu finden

geglaubet, weil mir Dieselben bereits einige Jahre her, die sowohl bey Ihnen selbst, als auch bey Dero hochgeehrtesten Familie vorgefallene chirurgische Curen geneigt anzuvertrauen beliebet haben.

Ew. Hochedelgebohrnen ist am vollkommensten und zuversichtlichsten bekannt, daß die wahre Absicht bey gegenwärtiger Bemühung der ersten Frucht meiner etwanigen chirurgischen Wissenschaft, welche der Welt hiermit vor Augen lege, dahin gehe, meinem Nächsten dadurch rechtschaffen zu dienen, und zugleich den Anfängern in der Chirurgie eine Anweisung in die Hände zu geben, wodurch sie in Stand gesetzet werden, diese Operation glücklich zu verrichten, und die Zufälle, die dadurch entstehen könnten, erwünscht zu heben: Wie hätte

ich

ich nun also wohl gegen diejenigen, welche diese Arbeit etwa öffentlich anzufeinden sich unterstehen könnten, oder ihre Tadelsucht daran ausüben dürften, einen bessern Schutzpatron erwählen können, als Ew. Hochedelgebohrnen, Deren Ruhm in der ganzen Welt bekannt ist. Gott, der das Bitten und Wünschen so vieler Menschen erhöret, welche auf Ew. Hochedelgebohrnen gründliche Erfahrung, nächst göttlicher Hülfe, bey kränklichen Zufällen ihr sicheres Vertrauen zu setzen gewohnt sind; ich sage, der Gott, dem es vor nicht langer Zeit gefiel, Ew. Hochedelgebohrnen mit einer sehr schmerzhaften und menschlichem Ansehen nach gefährlichen Krankheit heimzusuchen, der aber auch solche, vermittelst des Gebrauchs richtiger Genesungsmittel, eben zu der Zeit zu zernich-

ten gewußt, da dieselbe den höchsten Grad erreicht zu haben schien, und welcher einen Baum noch nicht abgehauen wissen wollte, von dem man sich nicht nur selbst die schmackhaftesten und ersprießlichsten Früchte noch zu versprechen hatte, sondern welcher auch durch verdoppelten Trieb seiner Säfte bemühet war, die allbereits vollkommen gewachsenen und in größter Hoffnung stehende Zweige, zuvor in Blüthe und Früchten, zum allgemeinen Nutzen der Menschen und zur Ehre Gottes aufgestellt zu sehen; der Gott, welcher zu der Zeit nicht nur mein andächtiges wegen Dero völligen Wiederherstellung zu ihm abgeschicktes Gebeth gnädig erhöret, sondern auch zu dem Flehen, welches so viele Kranke, obwohl mit matter Stimme, dennoch aber mit der stärksten Sehnsucht und dem größ-

ten

ten Verlangen nach Dero persönlichen Gegenwart, von Der ihnen schon so oft die beste Hülfe für die Schwachheiten und den drohenden Umsturz ihres Seelenhauses verordnet und dargereichet worden, gen Himmel steigen ließen, sein gnädiges Amen sagte: Dieser Gott, dieses vollkommene Wesen, welches mit seiner unumschränkten Macht noch täglich in dem Naturreiche wirket, erhalte Ew. Hochedelgebohrnen nebst Dero werthesten Familie, bis auf die spätesten Zeiten in einer unverrückten Dauer alles vergnügten Wohlergehens, es erneuere täglich die Kräfte Dero Körpers, es verhüte alle künftig möglich werdende widrige Zufälle an Denselben, bis es Sie alt und lebensmüde zu einem bessern Berufe einladet, da Sie in einem verklärten Körper wohnen, und allen Krank-

heiten auf ewig entzogen seyn; der ich mich zu Dero beharrlichen Gewogenheit ergebenst empfehle, und mit aller Consideration Zeitlebens bin,

Ew. Hochedelgebohrnen

Wolfenbüttel den 1 Oct.
1751.

ganz ergebenster Diener

H. W. Bücking.

Geneig-

Geneigter Leser,

Demselben will zu beurtheilen überlassen, ob die in gegenwärtiger Abhandlung von Oeffnung der Blutader vorgetragene und auf eine lange Erfahrung gegründete Lehren, als unnöthig und überflüßig anzusehen seyn; oder ob es um so viel nothwendiger gewesen, einen nähern Unterricht oder Anweisung hievon zu geben, je weniger der Welt in dieser Art etwas davon, wie bekannt, vor Augen lieget.

Denn obwohl nicht zu leugnen, daß wir eine ziemliche Anzahl solcher Bücher und Schriften in den Büchersälen der Gelehrten aufstellen können, welche das Aderlaßen zum Gegenstande ihrer Bemühungen gehabt: so sind doch selbige so beschaffen, daß Anfängern in der Chirurgie so wenig damit geholfen, als denen hierinn Geübten. Denn da sie entweder

weder

weder in der Sprache der Gelehrten geschrieben sind, oder nicht sowohl auf die Art und Weise, eine Ader geschickt zu öffnen, als vielmehr auf andere Nebenabsichten gerichtet sind: so ist uns damit wenig gedienet. Zwar hat Mr. Meurisse zu seiner Zeit ganz gute Begriffe vom Aderöffnen in Druck gegeben: weil aber dieses Werk in französischer Sprache geschrieben, worinnen ebenfalls die wenigsten Chirurgi in Deutschland geübet sind, auch zu der Zeit diese Operation allein mit der Lanzette verrichtet wurde, welche nunmehro fast zu diesem Gebrauche ganz zurück geleget ist: so folget ebenermaßen daher, daß denen Chirurgis in der genauen Anwendung kein vortheilhafter Unterricht hierdurch gegeben werden könne. Malphius und Cron, vornehmlich aber letzterer, haben sich bemühet, denen angehenden Chirurgis durch Anzeigung der äußeren Stellung des Körpers und vorgerühmte Handgriffe zu Hülfe zu kommen; allein er redet ebenfalls nur von dem Gebrauche der Lanzette, und bringt uns also eben so wenig den erforderlichen Nutzen, wie vorhergehender Meurisse, weil wir uns heut zu Tage, wie bekannt, fast

durch=

durchgehends des so genannten Schneppers hierbey zu bedienen pflegen. Zudem so gehet seine Absicht auch nicht so wohl dahin, zu zeigen, wie man geschickt Aderlaßen soll, als vielmehr einige Geschichte von unglücklichen Aderlaßen nahmhaft zu machen, imgleichen bey welchen Krankheiten diese oder jene Ader zu öffnen die vorzüglichste sey: welche Doctrin aber von der heutigen Welt längst verworfen ist. Bey so gestalten Sachen habe ich also geglaubet, daß ein practischer Unterricht, welchen die Erfahrung aufgesetzet, und der auf vernünftige Gründe gebauet worden, nebst beygefügtem mündlichen Vortrage, das beste Mittel sey, die Unerfahrenheit und den schwachen Verstand in die erforderliche Stärke zu setzen; und da es den mehresten Anfängern an genugsamer Gelegenheit fehlet, dieses auf das genaueste sichtbar und verständlich zu erhalten, sintemal auch die besten und erfahrensten Chirurgi oftmals entweder Privatabsichten hegen, oder mürrische Köpfe sind, die sich längst nicht die Mühe geben, ihren Untergebenen diese so nöthige Wissenschaft zu eröffnen, z. E. wie das Instrument am besten zu gebrauchen,

auch warum der Effect nach dem Gebrauche dessen, so und nicht anders entstehen könne, wie ferner denen etwa zukommenden Zufällen durch entdeckte gute äußerliche Hülfsmittel zu begegnen sey: so bin ich, diesen Fehler einigermaßen abzuhelfen, angespornt worden, denen Anfängern der Chirurgie und die vor andern eine besondere natürliche Fähigkeit und Lust zu diesem modo operandi bezeigen, zum Besten, durch diesen Tractat schriftstellig zu machen, was ihren Verstand nicht allein verbessern, sondern auch vielleicht den Willen bewegen kann, eine ihnen so nöthige Wissenschaft anzunehmen, besonders da selbige nicht allein ihrem Berufe gemäß, sondern auch mit Ehre und Nutzen verknüpft ist. Ich habe meine Gedanken vorsetzlich auf eine gründliche Ausübung der Blutader-Oeffnung gerichtet, und also mit Vorbedachte nicht berühren wollen, in welchen Fällen man lieber die untern Theile vor die obern hierzu erwählet, und hingegen in andern Absichten lieber die obern zu nehmen hat. Die geschicktesten Aerzte dieses Jahrhunderts, Stahl, Junker und andere haben hiervon in ihren Schriften das nöthigste gezeiget;

get; wie denn auch allbereits ex autoritate das Pondus so nach der Constitution dieses oder jenen Subiecti sowohl, als das Thun und Laßen in unterschiedenen Krankheiten der Welt genugsam vor Augen geleget worden. Damit ich aber meinen Lesern einen kurzen Begriff mache, was sie sich von mir in gegenwärtiger Abhandlung zu versprechen haben: so will ich den Innhalt derselben kürzlich anzeigen. Im **ersten Capitel** habe ich die erforderlichen Eigenschaften bemerket, mit denen ein Chirurgus nothwendig ausgeschmückt seyn muß, wenn er im Aderöffnen glücklich seyn und sich beliebt machen will. Und da ich sowohl in diesem Capitel, als durch diesen ganzen Tractat unter dem Oeffnungseisen oder Laßeisen, auch zugleich die Flitte verstehe: so wird derjenige, welcher die von mir angewiesene Vorsicht unabläßig beobachten wird, daß er nämlich iedesmal nach einer Aderöffnung die hierzu gebrauchte Flitte wohl untersuche, ob solche etwa schadhaft geworden, in seiner Praxin viele Fehler vermeiden. Hierauf habe ich ferner den Sitz der Person, die sich eine

Ader

Ader öffnen lassen will, des Chirurgi Gutachten zu überlassen wohlmeynend angerathen, weil in Absicht des sowohl guten Beykommens, als auch des Lichts und Schattens kein geringer Vortheil bey dieser Operation demselben hieraus zu erwachsen pflegt. Weiter habe ich die Sorgfalt zu haben bestens ermahnet, die Person des Abends wieder zu besuchen, vornehmlich wenn ihm sogleich nach der Oeffnung etwas bedenkliches geschienen, damit er gleich im Anfange den etwa zu entstehenden Zufällen gehörig vorbauen könne. Im zweyten Capitel habe ich mich mit den erforderlichen Instrumenten beschäfftiget, und hierbey gewiesen, daß die Hebefeder in dem Schnepper ganz zu entbehren sey; da im Gegentheil bey ihrem Beybehalt viele Fehler entstehen, die ein Chirurgus eher vermeiden wird, wenn er solche aus vorgedachtem Instrumente verwirft. Im dritten Capitel rede ich umständlich von dem recht- und unrechten Gebrauche der rothen Hemmungsbinde, und werden die, welche ein richtiges Judicium besitzen, in dieser Abhandlung vielleicht vieles

finden,

finden, das bey andern vergeblich gesucht wird. Und da ich in dem fünften und sechsten Capitel von den unterschiedenen Ursachen der Unterlaufung des Blutes geredet: so wird ein jeder solche verhüten können, wenn er die Adern zuvor nach ihrer Größe auch Tiefe und seichten Lage betrachtet, und darnach die Wahl im Gebrauche des darzu dienlichen Instruments nimmt, von dessen Unterschied das zweyte Capitel und Tab. I. die vollkommenste Unterweisung giebet. Das neunzehnte Capitel zeiget, daß das nahe Andrücken der Wundlefzen, wobey, mit was für Handgriffen solches zu bewirken sey, gewiesen wird, das beste Mittel sey, die Aderöffnung bald schließend zu machen, ingleichen, daß mit dem Gebrauche der englischen Haut nicht allezeit sicher verfahren werde, weshalb auch dem Chirurgo Ermahnung geschiehet, bey dem Gebrauche dieser, nach dem Befinden der Wunde zu fragen, und also nach vorstehenden Umständen entweder die Haut abzunehmen, oder solche liegen zu lassen. Und nachdem mir die Erfahrung gewiesen, daß die unter-

schiedenen Arten der Bauschen, nach ihrer Dicke und Breite, an einem dem Orte nach geschickten, denen Hauptabsichten aber sehr nützlichen Verband, der Aderöffnung ein Großes ausmache: so habe ich im zwanzigsten Capitel ihre Anwendung ausführlich gezeiget. Und da überhaupt meine aufrichtige Meynung nur dahin gehet, denen Anfängern die nöthigsten Gründe in Ausübung (obwohl der Meynung nach so geringen Operation) zu zeigen: so wird die gelehrte Welt um so viel gütiger in Beurtheilung der Unordnung und Fehler seyn, je williger ich mich heraus gelassen habe, einem Theile meiner Mitbürger in etwas den Beruf leichter und glücklicher zu machen, dem andern aber, so viel als in des Chirurgi Macht stehet, vor Unfälle sicher zu stellen, oder da wider Vermuthen welche entstanden, in möglicher Kürze wieder davon befreyet werden möchten; welches denn herzlich wünschet, und diesen Tractat zu gütiger Aufnahme ergebenst empfiehlet

der Verfasser.

Das I. Capitel.

Von Oeffnung der Blutader überhaupt.

Da ich gegenwärtig gewillet bin von der Oeffnung der Blutader zu reden: so erfordert die Ordnung, zu zeigen, daß weder die Oeffnung der Pulsader, noch das Schröpfen oder Ansetzen der Blutigel dadurch verstanden werde, sondern daß ich hierdurch einen, entweder durch die Lanzett oder Fliett, oder durch das anjetzo sehr stark im Gebrauch stehende Instrument, der Schnepper genannt, gemachten Stich oder Schnitt in die Blutader, damit das darinn befindliche Blut durch die gemachte Oeffnung vor- und auslaufen könne, anzeigen will. Denn solches wird, wie bekannt, die Aderöffnung genannt.

Es sind zwar mehrere hierzu dienliche Instrumente von unterschiedenem Modell, als jetzt berührte drey, erfunden worden; weil sie aber vor diesen nichts im Gebrauche zum

Voraus haben, ja auch nicht einmal diesen gleich kommen: so hat mir die Erfahrung gelehret, (die Lanzett ausgenommen, so annoch bey einigen Adern den Vorzug zu haben und zu behalten scheinet) daß der Schnepper das geschickteste Instrument sey, diese Operation dem Endzwecke gemäß am sichersten ausführen zu können; solches zu beweisen, werde ich an jedem Orte, wo es zu zeigen nöthig seyn wird, mit mehrern davon handeln. Zu diesem Unternehmen gehören also zwo Personen; die erste will Blut los seyn, und der Chirurgus soll ihr darzu behülflich seyn. Die Person, so Blut lassen will, ist selten ohne Furcht, und die Erfahrung hat gelehret, wie anhaltend die Zuredung öfters seyn muß, schwachen Seelen den Muth groß zu machen. Diese Furcht ist es eben, welche die Ader gleichsam verschwindend machet, welche, wenn der Fuß aus dem Wasser gesetzet wird, und der Chirurgus nun zur Operation das Instrument anlegen will, verursachet, daß das Gemüthe, so sich öfters eine große Gefahr an dem Körper vorstellet, in einige Unordnung geräth, daß sich die äußere Haut durch einen vermehrten motum tonicum dergestalt zusammen ziehet, daß dadurch die Adern gedruckt, und das Blut zurück gehalten wird, daß folglich die Person ihre leb-

hafte Farbe verlieret, und die äußeren Theile erkalten, folglich die Adern sich öfters verlieren, so daß der Chirurgus selbige nicht einmal mit den Fingern fühlen, vielweniger mit den Augen sehen kann, und also, wenn er in seiner Kunst nicht recht geübet ist, und sich durch äußere Vorfälle in Unordnung bringen läßt, nicht selten eine übele Nachrede zuziehet. Dieses ist aber nicht die einzige Ursache hierzu, es sind deren noch mehrere.

Oefters finden sich auch Personen, welche verwegen genug sind, und dem Chirurgo durch meistern und befehlen, daß er diese oder jene Ader öffnen solle, Verdruß und Unruhe genug machen. Diesen wäre aber wohl zu rathen, daß, wenn ihnen von einem Medico oder andern guten Freunde jemand vorgerühmet, und darauf die Entschließung geschehen, auch festgesetzt, an welchem Theile des Körpers das Blutauslassen geschehen soll, den Berufenen nach seinem reifen Judicio, so durch die Anatomie polirt ist, in Frieden zu lassen, weil derselbe schon die beste Ader und den sichersten Ort, auch den Umständen nach allemal das rechte Instrument zu nehmen gereizet werden wird. Es wird ihn auch weder Menschenfurcht, noch die Gefahr Kunden zu verlieren, ein unvorsichtiges Werk vorzunehmen veranlassen,

anlassen, das Unverstand und Eigensinn vollführet haben will. Wenn ein Medicus zugegen, so gehet er weit artiger mit dem Chirurgo um; hat der Medicus bereits bewährte Beweise von dessen Geschicklichkeit in diesem Stücke: so läßt er ihn auch ohne vieles Erinnern nach seinem Gutachten verfahren. Ich erinnere mich einer Zeit, da der berühmte und in der Praxi medica hocherfahrne, nun aber schon vor einigen Jahren in die Ewigkeit versetzte Braunschweig-Lüneb. Hofrath und Leib-Medicus, Herr D. **Burkard**, bey sehr vielen und meist hohen Standespersonen bey der Aderöffnung zugegen war. Diesem höchst vernünftigen Arzte mußte vor andern recht sinnlich seyn, daß man keinem Künstler auf die Finger sehen müßte, wenn er in Bereitschaft stünde, seine Arbeit zu vollführen, wenn anders sein vorgenommenes Werk gut gerathen sollte, weil er jedesmal abseiten und aus dem Gesichte desjenigen zu treten pflegte, der die Operation verrichten wollte. Und hierinnen, glaube ich, wird dieser sel. Mann noch Nachfolger haben, welche eben so gesinnet sind, und dem Chirurgo hierinnen seinen Willen lassen; wenn anders nicht etwa die Ursache, warum Blut ausgelassen werden soll, oder das Temperament des Patienten etwas anders erfodert, da denn

dieses

dieses freylich, wenn ein Medicus zugegen, ein Stück ist, so von seinem Judicio und daher rührenden Willen allein abstammet, und in einer vorgängigen Unterredung vorausgesetzet wird, da denn ein vernünftiger Wundarzt diesen zum Besten des Patienten abzielenden Erinnerungen, wie billig, schuldige Folge leisten, und wie in andern Stücken, nach dem Willen des gegenwärtigen Herrn Medici bequemen, also auch besonders das Zeichen des Zubindens lediglich von ihm erwarten wird; es wäre denn, daß etwa ein junger Medicus, so erst in Praxin tritt, und folglich noch nicht viel Erfahrung hat, zu viel Blut auslieſſe, da denn allerdings das Gewissen befiehlet, die Zeit des Zeichens zu dem Verbinden nicht abzuwarten, oder aber vermittelst einiger freundlichen und hierzu reizenden Gesichtszüge dem Medico zu seinem Befehle Anlaß zu geben: da ich denn glaube, daß alsdenn diese Entschließung, welche der Chirurgus ratione der vielfältigen Erfahrung hat, bey dem gegenwärtigen Herrn Medico noch wohl zu entschuldigen seyn werde.

Ich habe oben gesagt, daß eigentlich zwo Personen zum Blutauslassen gehören. Von der erstern ihrem Bezeigen bey diesem Vornehmen, habe ich bereits unterschiedene Gemüths-

arten entdecket, wobey ich aber nur noch dieses zu erinnern finde, daß es auch Personen, obwohl sehr wenige gebe, welche eben nicht allezeit die Gegenwart eines Medici dabey nöthig finden, sondern sich der Vorsorge des Chirurgi allein anzuvertrauen kein Bedenken tragen.

Ich erinnere mich hier mit besonderm Vergnügen einer Zeit, da der regierende Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, **August Wilhelm**, höchstsel. Andenkens (welcher in allen Stücken das vollkommenste Muster eines weisen Prinzen gewesen, und noch bis dato in dem Herzen aller treugesinnten braunschweigischen Unterthanen in unvergeßlichem Andenken stehet) eben dieses in Gnaden zu thun geruhet hat. Denn da mein sel. Vater die Gnade hatte, Höchstdenenselben die Ader zu öffnen, haben Sie, wie ich mich öfters von Ihm gehöret zu haben erinnere, diese Worte zu ihm gesaget: „Er soll mir vorstehenden Morgen „zum erstenmal eine Ader öffnen, so erinnere „ich ihn, daß er sich nur nicht fürchte, denn ich „bin eben ein Mensch wie andere, und gehe er „in seinem Berufe nicht anders mit mir um, „als er mit den Geringsten auf der Welt zu „thun gewohnt ist.„ Möchte es doch auch hier heißen: Regis ad exemplum totus componitur orbis!

Ein berühmter Hofrath und Leib-Medicus an dieser Herzogl. Hofstadt war eben so gesinnet; denn dieser, da ich das erstemal die Ehre hatte selbigen eine Ader am Fuße zu öffnen, und ihm befragte, ob ich eine Ader auf dem Fußblatte oder die Saphænam unter dem inwendigen Malleolo öffnen sollte, gab mir zur Antwort: „Wo solches am sichersten ge-„schehen kann, wird und muß er am besten „verstehen.

Doch genug von der ersten Person, welche sich eine Ader öffnen lassen will. Ich gehe nun zur zwoten, nämlich zu der, die die Ader öffnet, oder zum Chirurgo. Dieser ist entweder jung, oder im mittlern, oder auch wohl schon im hohen Alter. Ohne Zweifel sind wir wohl am geschicktesten zu dieser Verrichtung vom dreyßigsten bis zum sechzigsten Jahre. Denn, so wie unter dreyßigen öfters die Unerfahrenheit mit Verwegenheit verknüpfet ist: so pfleget im Gegentheile einem Chirurgo der bereits über sechzig Jahre ist, gemeiniglich eine stille Hand und gutes Gesichte zu fehlen. Haben nun also die männlichen Jahre jemanden hierzu geschickt gemacht, und besitzet derselbe aus der Anatomie die Kenntniß aller Theile am menschlichen Körper, an denen ordentlicher Weise Blut ausgelassen zu werden pfleget: so

sey er in seiner Verrichtung getrost und ohne Furcht, doch aber nicht verwegen, und thue es allemal behutsam und mit Bedacht. Er sey aufgeweckten Gemüths, aber auch sittsam und nicht zu frey; er enthalte sich des hitzigen Getränks, so viel ihm nur möglich ist, und so ja etwa sein schwacher Körper sich dergleichen zu bedienen erforderte, so nehme er nur so viel zu sich, als ihm zu seinen nothwendigen und vernünftigen Absichten genug ist, und überschreite nicht die Maaße, damit der genommene Spiritus keinen tremorem artuum five orgasmum sanguinis verursache; und wenn solches ja einigermaßen erfolgen sollte, so sey er alsdenn auf Mittel bedacht, ihm sattsam zuvor zu kommen. Ferner bediene er sowohl Reiche als Arme ohne Unterschied, die erstern für beliebige werkthätige Erkenntlichkeit, die letztern aus gutem Willen. Er ordne selbst den Sitz der Person, hauptsächlich wenn eine Ader am Fuße geöffnet werden soll, damit er überall bey- und zukommen kann; vornehmlich aber ist hier zu erinnern, daß die linke Brust denen Fenstern, durch welche das Tageslicht herein scheinet, gerade über stehe, und also ist die Stellung der Person etwas schief. Denn sitzet man mit dem Gesichte denen Fenstern gerade über, und das Zimmer hat nur eine

Fronte

Fronte zum Tagesscheine, so kann die Saphena interna am rechten Fuße nicht gar wohl geöffnet werden, weil des Chirurgi eigener Körper sowohl, als dessen Hand, worinnen er sein Instrument führet, die Ader verdunkelt, und also dessen Oeffnung sehr mislich macht. Gesetzt aber nun, es fügete sich, daß die Ader im ersten Stiche oder Schlage verfehlet würde, entweder daß nicht tief genug geschlagen worden, oder die Ader zur Seite ausgewichen, oder auch, daß der erste Ort gerade über die Ader verfehlet und beyzu gefahren worden sey, (welches Herr D. **Walbaum** in seiner unter Herrn **Hallers** Vorsitz in Göttingen 1749 gehaltenen Inauguraldisputation de venæ sectione veterum & recentiorum p. 61 §. 74 mit den Franzosen, ich weis aber nicht aus welchem Grunde, die weiße Aderlaß nennet): so ist nöthig, daß sich der Chirurgus nicht lange bedenke, sondern geschwinde resolvire, die Schlagfeder wieder in die Höhe ziehe, und, woferne er zu seichte gefahren, und der Theil, woran Blut ausgelassen werden soll, eben die Stellung behalten hat, die er bey dem ersten Verfehlen gehabt, er das Laßeisen, so bald es möglich, nachdem er solches zuvor etwas besser in die Höhe geschoben, wieder in die vorige Oeffnung setze, wodurch er seinen Zweck schon erreichen wird.

wird. Eben auf diese Weise wird auch verfahren, wenn die Ader eben zu der Zeit, wenn der Schlag oder Stich geschiehet, zur Seite getreten oder gewälzet. Ein anders aber ist es, wenn die Ader ganz verfehlet worden, und der Chirurgus nicht in gerader Linie auf die Ader seine Flitte oder Lanzette gerichtet gehabt hat; bey diesem Vorfalle kann er sich diesen Vortheil machen, daß er die obere Haut, worinn die Incision allbereits gemacht worden, seitwärts nach der verfehleten Ader mit zween Fingern linker Hand ziehe, bis die in der Haut gemachte Oeffnung gerade über die Ader zu stehen kommt, und denn im Gebrauch des Instruments verfahre, wie oben gemeldet worden. Bey allen diesen Vornehmen aber muß er nicht lange zaudern, weil sonst die Person furchtsam wird, und Bedenken trägt, das Oeffnungseisen zum zweytenmale in die allbereits gemachte Wunde setzen zu lassen, doch wird hier eine überführende Anrede, so in kurzen doch trifftigen Worten bestehen muß, bey nicht gar zu Furchtsamen und gar zu Unvernünftigen noch etwas auszurichten vermögend seyn. Da ich aber auch angemerket, daß die Ursache dieses Fehlens nicht selten an der schadhaft gewordenen Flitte gelegen: so hat sichs öfters gefüget, daß der habileste Chirurgus desfalls

gefehlet,

gefehlet, weil er in Untersuchung der Flitte vor dem Gebrauche saumselig gewesen, welche etwa vorhero von ein und andern Vorfällen an der Spitze oder Schneide die Schärfe verloren; wie denn ganz wohl möglich ist, daß ein dergleichen Instrument, das zum Aderöffnen gebraucht wird, in Ansehung seiner feinen Spitze und dünnen Schneide, von dem geringsten harten Gegenstande, welcher selbige berühret, schadhaft werden kann. Dieserwegen hat man acht zu geben, daß die Kinder (welche gemeiniglich herzuzulaufen pflegen, und das Instrumentkästgen, so bald es nur aus den Händen geleget worden, zum Gegenstande ihrer Neugier machen, und da diese mit dem Ansehen nicht allein zufrieden sind, die fürwitzigen Finger so gar zum Spielwerke machen wollen) selbiges nicht betasten können. Mich hat dieses wenigstens gelehret, jederzeit den höchsten Ort zu erwählen, und daselbst meine Instrumente nieder zu legen; wiewohl man auch dennoch da nicht allemal sicher für Erwachsenen ist. Und wie bald kann es also auf diese Art geschehen, daß die zarte Spitze oder kolbigte Schneide, wenn die Flitte breitrund ist, mit etwas Hartem berühret wird, wovon die Schneide grätig oder gar umgebogen werden kann. Hierunter ist auch mit zu zählen, wenn das

Laßeisen auf einer an sich sehr harten Narbe fährt; imgleichen wenn ein großer tendo darmit berühret, oder auch an ein Bein getroffen worden, so gering auch dieses geschiehet, so daß solches kaum mit denen Augen zu merken: so ist doch niemand vermögend, ob das Fliett gleich durch die äußere Decke gehet, die Ader damit zu incidiren. Ein solcher Casus ereignete sich einstens bey einem Goldarbeiter; dieser ließ mich zu sich rufen, ihm eine Ader zu öffnen. Bey meiner Ankunft sahe ich allbereits an dem einen im Wasser stehenden Fuße eine Wunde, die in eben der Absicht gemacht worden, eine Ader zu öffnen, und seiner Aussage nach von einem Regimentsfeldscheer gemacht worden war, welcher doch sonst im guten Rufe stund, und mit dem Schnepper dreymal geschlagen hatte. Ich mußte gestehen, daß seine Richte untadelhaft war, ich setzte aber mein Oeffnungseisen in eben die Wunde, und weil die Fliette im guten Stande war, konnte es nicht fehlen, diese Ader zu treffen. Den vom Regimentsfeldscheer begangenen Fehler hatte, wie ich glaube, nichts anders verursachet, als daß zuvor die Spitze seines Laßeisens schadhaft gewesen, welches er vielleicht nicht bemerket haben mochte. Ich habe auf vielerley Weise Observationes hiervon gesammlet, welche diese

Sache

Sache zu erläutern dienen. Ich will vorjetzo nur eine hersetzen: Bey der Gelegenheit, daß ich einer Französinn in einem vornehmen hochadelichen Hause allhier eine Ader öffnete, und in deren Zimmer die Tische und Fensterbrüstung sehr niedrig waren, kömmt der eine Junker von sechs Jahren unter der Zeit, daß ich die Untersuchung vornehme, und eröffnet das Kästgen, spielt mit dem Oeffnungseisen, und hatte dasselbe in dem einen Schnepper so zugerichtet, daß die Spitze völlig abgebrochen war. Diese Erinnerung geschiehet zu dem Ende, damit jemand, der zuerst in Praxin tritt, bey ähnlichen Fällen die Instrumente nicht lange zum Vorscheine leget, auch selbige bald wieder verbirget, jederzeit aber, kurz vor der Operation, das hierzu brauchende Oeffnungseisen an dem fordern Gliede des Daumens inwendiger Seite, oder an einem andern beliebigen Orte der Hand die Untersuchung einer richtigen Schneide vornimmt: so wird er nicht so viel Fehler machen, als sonsten geschiehet, wenn er das Oeffnungseisen einigemal nach einander gebraucht, niemals aber nach dessen guten Beschaffenheit forschet. Nach gemachter Oeffnung und gehörigen Verband werden den Chirurgum die Regeln der Klugheit gelehret haben, nicht träge zu seyn, sondern die Person, der er Ader gelassen,

laßen, wieder zu besuchen, besonders wenn er bey der geöffneten Ader was bedenkliches vermerket hat. Hier frage er, ob etwa an der Wunde ein empfindliches Gefühl vermerket wird, und ob der Schmerz stechend, klopfend, strammend oder schrinnend sey; er entziehe sich ja der Cur nicht, wenn er auch nur die geringste Nässe in der Wunde wahrnimmt, welche jederzeit zu entstehen pflegt, wenn die Lefzen der Wunde in dem ersten Verbande nicht nahe genug an einander gedrückt werden; ist dieses, und nicht ein mehrers zu befürchten, so versichere ich, daß das Emplastrum album coctum des Tages zweymal frisch aufgeleget, die beste Hülfe thut. Sollten aber andere Zufälle zu besorgen seyn, so greife er ja durch, und erwähle entweder nach seiner unvorgreiflichen Erfahrung, oder die in diesem Tractat, oder auch bey andern Autoribus vorgeschriebene Heilsmittel. Er kann auch einen erfahrnen Collegen zu Hülfe nehmen, damit alles wieder in vorigen gesunden Zustand gesetzet werde, und sein guter Ruf keinen Schaden leide. Da es aber auch Personen giebet, so gar zu sicher sind, und öfters denselben Tag, da die Oeffnung geschehen, sowohl die Binde als auch Compresse, und zwar die letztere verwegener Weise von der Wunde reißen und los machen: so wird,

wenn

wenn dieses geschehen sollte, ein Chirurgus auch hier alles wieder in vorgewesene Ordnung zu bringen, das Subjectum aber fürohin zu einer bessern Vorsicht vernünftig, doch aber auch nachdrücklich anzumahnen suchen.

* *

Das II. Capitel.

Von denen zum Aderlaßen nöthigen Instrumenten, und besonders der Vorzüglichkeit des Schneppers, und wie derselbe beschaffen seyn muß, wenn der erforderliche Nutzen dadurch erhalten werden soll.

Obgleich nicht zu leugnen, daß in ganz Deutschland der so genannte Schnepper, als das sicherste und gebräuchlichste Instrument bey dem Aderlaßen angenommen worden: so wird man doch auch noch an verschiedenen Orten einige finden, welche sich der Lanzette hierbey nicht nur zu bedienen pflegen, sondern ihr auch so gar für den Schnepper einige Vorzüge beyzumessen unterstehen wollen. Wie aber wohl ohnstreitig ausgemacht, daß bey allen berühmten Chirurgis jetziger Zeit zu dieser Operation keine Lanzette zum steten Gebrauche

angetroffen werde, sondern nur noch bey einigen eigensinnigen Köpfen stat finde, die aber auch dieserwegen gleichsam in Verborgenen gesessen, und desfalls nicht weiter zum Gebrauch, als etwa ihre Familie reicht, genommen worden. Vielleicht haben wohl die häufigen Unglücks-fälle, die in vergangenen Zeiten durch den Gebrauch der Lanzette entstanden sind, und wovon Kräutermann in Medic. Renunciat. & Consultator. cap. 88 p. 813. *Paræus* libr. IX. cap. 38. Crone in Candidat. Chirurg. p. 22. und andere Schriftsteller Nachricht geben, welche aber jetziger Zeit, da der Schnepper im Gebrauche ist, nicht so viel gehöret werden, zu Zurücklegung derselben Anlaß gegeben. Weil aber doch nichts in der Welt vollkommen: so können auch noch bey dem Gebrauche des Schneppers dem besten Chirurgo unterweilen Unfälle hierinn geschehen, ob er gleich allen hierinn möglichen Verstand besitzen, und die beste Vorsicht anwenden möchte. Ich glaube aber die Ursache derselben zu errathen, wenn ich sage, daß sie gemeiniglich daher zu entstehen pflegen, wenn ein ramus nervorum incidirt werde, der wider die ordentliche sonst natürliche Lage distrahirt ist, mithin unter der Haut nahe über oder an der Ader seine Lage hat, und wegen seiner feinen cylindrischen Röhren von

dem allererfahrensten Meister in der Kunst nicht bemerket werden mag, oder auch, wenn dergleichen Verletzung sich an einem Wasser-gefäße zutragen sollte; und alsdenn mag wohl der Chirurgus einigermaßen zu entschuldigen seyn. Dahingegen, wenn eine arteria oder ein tendo verletzet worden, die Schuld lediglich an demselben und dessen Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit lieget. Der ganze Apparatus von Schneppern aber, welchen ein in dieser Operation habiler und in Ruhm stehender Chirurgus haben soll, muß wohl in sechs unterschiedenen Arten derselben bestehen, deren äußerlicher Kasten zwar meistens einerley Größe seyn kann, die aber an dem eigentlichen Eisen verschieden sind. Die zwey erstern können etwas starke Federn haben; das zu dem ersten gehörige Eisen (siehe Tab. I. Fig. a.) muß etwas lang, auch mit einer proportionirten Spitze versehen seyn; das zweyte (Fig. b.) muß auch seine gehörige Länge haben, allein die Schneide muß etwas breitrund oder kolbigt seyn. Die zu denen zwey folgenden Schneppern gehörige Eisen sind mittler Gattung; das erste (Fig. c.) muß eine proportionirte Spitze mit seinem obern Balle haben; das folgende aber (Fig. d.) an der Schneide breitrund geschliffen seyn: die zu diesen zwey

Oeffnungseisen gehörige Schlagfedern dürfen weder zu stark noch zu schwach schlagen, und diese braucht man am öftern sowohl auf dem Fuße als Arme. Die zwey letztern endlich pflegen schwächere Federn zu haben; das zu dem einen (Fig. f.) gehörige Eisen muß kurz, und forn an der Schneide breitrund geschliffen seyn; das zu dem andern (Fig. e.) gehörige muß auch kurz und mit einer Spitze versehen seyn; überhaupt aber müssen diese an der Gestalt zwar unterschiedene Laßeisen, dennoch beyde von kleiner Form seyn, und besonders zum Gebrauche auf der Hand auch bey den ungenannten Adern auf dem Fußblatte, und zwar wegen unterschiedener Lage dieser oder jener Ader, welche geöffnet werden soll, wie ich im folgenden mit mehrerer Deutlichkeit anzeigen will, angewendet werden. Was nun die Hebefeder, welche unter der Angel des Oeffnungseisens lieget, betrifft; so entstehet darüber die Frage: ob solche zu entbehren sey? Ich sage allerdings Ja, und berufe mich auf meine eigene, ohne Ruhm zu melden, Gott lob! häufige Praxin, bey der ich allbereits eine geraume Zeit keine mehr darinn geduldet habe. Gemeiniglich hebet diese Feder das Laßeisen allzu hoch in die Höhe, solchergestalt, daß, wenn das Instrument auf den Theil gesetzet wird, an dem

man

man Ader lassen will, die Spitze desselben merklich von der Haut und der Ader überwärts stehet; da denn öfters geschiehet, daß, wenn bey hagern Personen die Ader über die Muskeln hoch daher lieget, und das Oeffnungseisen die Ader nicht völlig auf die Oberfläche fasset, im Niederschlagen dieselbe zur Seiten ausweicht, und das Oeffnungseisen beyzu fähret, welches unter denen Chirurgis, die Ader wälzet sich zur Seiten, genennt wird. Diesen Fehler vermeidet derjenige, so keine Hebefeder in seinem Schnepper duldet, wie unter den folgenden zu sehen, und wird hingegen weit besser und gewisser treffen, wenn zumal bey erhaben liegenden Adern die Angel des Laßeisens durch die Schraube etwas feste gehalten, und mit dem Daumen und Forderfinger linker Hand, oder wenn man mit der linken Hand Ader zu öffnen auch geübt ist, mit der rechten und dessen Daumen und Forderfinger nach Erfahrung und Gutdünken das Oeffnungseisen in die Höhe geschoben wird. Hier wird man bey dem Aufsetzen etwas wahrnehmen, das wenigen bewußt ist. Man wird nämlich sehen, daß die Spitze des Oeffnungseisens im etwas feste Aufsetzen ein klein Grübgen in die allgemeine Decke des Körpers über die Ader und zugleich in die Aderhaut drücke, in dessen Erwägung die Ader so

gefesselt ist, daß solche niemals bey dem Niederfahren des Eisens denselben entweichen kann, und den Schlag fehlend zu machen vermögend ist. Wenn aber noch ferner die Blutader sehr tief lieget, so daß von ihrem Daseyn nur die vis elastica zeuget, welche sich bey Untersuchung mit dem Finger äußert: so schadet die Hebefeder wieder mehr, als daß sie nutzen sollte. Denn da hierbey hauptsächlich nöthig, daß das Eisen in seinem Kasten, obgleich nicht wankend, dennoch aber in gerader Linie willig gehe; dieses willige aber theils durch vorbenannte Hebefeder sowohl, als Härte der Haut, und das darunter liegende Fett gleichsam eine Repercussion leidet: so geben diese Vorfälle gewiß die nächste Ursache her, daß nicht tief genug mit dem Oeffnungseisen gefahren worden, und zwar, weil das nur benamte Eisen mit seiner Spitze oder Schneide die Haut nicht im Aufsetzen berühren können. So muß auch nicht weniger das Oeffnungseisen außerhalb dem Kästgen nicht zu weit oder zu kurz hervorragen. Im ersten Falle, wenn es nämlich zu lang vorstehet, benimmt es die wahre Beurtheilung von der Distance, die ich mit Wahrnehmung des untersten Blattes des Kastens nothwendig haben muß, wenn ich die Länge des Oeffnungseisens in seiner Ruhe betrachte,

sowohl,

sowohl, als die tiefe oder seichtliegende Ader, die ich darmit zu treffen gedenke. Gewiß eine Blutader, so unter der membrana adiposa, und doch mit einem Stiche oder Schlage, so nicht verfehlen muß, incidiret werden soll, (denn dieses erfordert man anjetzo als etwas absolutes) setzet ein merkliches Gefühl an den zween Forderfingern zum Grunde; es erfordert ferner, daß das Gesichte in der Nähe untrüglich, so daß die puncta pororum in der allgemeinen Haut als ein wohl zu merkendes Ziel fest gesetzet werden, damit der Chirurgus, wenn er das Instrument zwischen dem Daumen und zween Forderfingern gefasset, noch einmal mit dem von dem Instrument sich absenkenden Mittelfinger einen Gesuch thue, damit er die an sich sehr kleine schwankende Bewegung, so von der Elasticität der Ader herrühret, noch in Observanz nehmen könne; und wenn er denn alles angemerket zu haben gewiß ist: so setzet er das Oeffnungseisen auf den Ort, wo Gefühl und Augen ein Merkmahl genommen; er senket zugleich sanfte den Instrumentskasten auf die Fläche des körperlichen Theils, unter welcher Zeit dieser Senkung das Oeffnungseisen so willig in seinen Kasten gehen muß, in die Höhe tritt. Und hier wird nun der Chirurgus nach seiner Erfahrung, und in Betrachtung eines

langen und kurzen Flitts und vorgethanen Anmerkung der ziemlich tief oder etwas seichte liegenden Ader zu beurtheilen wissen, in welchem Zeitpuncte mit seinem Willen das Oeffnungseisen fahren zu lassen stehe. Da aber die Instrumente, die ein Chirurgus im Gebrauche hat, niemalen von einerley Figur oder Größe sind: so hat die Erfahrung gelehret, daß man sich an diesen oder jenen Schnepper vorzüglich gewöhnen könne. Weil dieses nun eine wirkliche Hinderniß im geschickten Aderöffnen geben kann, so lehret die Klugheit, die, welche man sonst gerne in Ruhe zu lassen pflegt, bey solchen Personen zum Gebrauche zu nehmen für denen man keine große Ehrfurcht zu hegen hat, damit, wenn ein oder anderer Umstand das angewöhnte Instrument entweder außer dem Stande des Gebrauchs setzet, oder die Vorfälle bey der Aderöffnung selbst eine Veränderung erforderten, man so gleich ein anders ergreifen könne, mit welchem man sich nicht minder geschickt achtet, seinen Endzweck erreichen zu können.

Das

Das III. Capitel.

Vom Gebrauche der rothen Binde.

Nach gehöriger Anzeigung und richtiger Beurtheilung der zum Aderlassen gehörigen Instrumente, kommen wir nun auch auf die so genannte rothe Binde, mit der man den Ader zu lassenden Theil vor der Oeffnung zu binden pfleget. Ob diese Hemmungs-binde an allen Orten zu gebrauchen, und mit was für Behutsamkeit solche anzulegen sey, möchte zwar wohl einigen als etwas geringes zu seyn scheinen, gegenwärtig weitläuftig zu untersuchen; da aber allerdings vieles darauf ankommt: so habe ich für höchst nothwendig geachtet, zu zeigen, daß dieselbe durch ihren unrechten Gebrauch nicht allein zur guten Aderöffnung hinderlich falle, sondern auch so gar Schaden verursachen könne. Hinderung macht sie, wenn dieselbe sowohl an der Hand als am Fuße zu stark angezogen wird; denn hierdurch werden die Blutgefäße an vorbenannten Theilen dergestalt zusammen gepreßt, daß der Zurücklauf des Geblüths fast ganz unterbrochen wird. Da nun aber per Anastomosin die Blutadern von denen arteriis einen unabläßigen Zulauf behal-

ten: so häuft sich auch das Blut in denen poris fibrarum carnearum. Hierdurch werden die Muskeln ausgedehnet, die allgemeine Haut tritt auch über sich, und erhält solche Spannung, die von der Elasticität der Blutgefäße nicht unterschieden werden kann; dahero kömmt es denn eben, daß ein Anfänger der Chirurgie, welcher gemeiniglich die Hemmungsbinde zu feste anzulegen pfleget, hin und wieder den Finger niedersetzt, und vergebens die Ader suchet, nach heißern Wasser schreyet, und ob er dieses gleich auf das beste erhält, gleichwohl damit nichts mehr ausrichtet, als was das erste gethan: Warum? Sein Unverstand suchet nach dem heißen Wasser die zweyte Hülfe in einem gar zu straffen Binden, welches doch die größte Hinderniß gab, die Blutader durch das Gefühl vorfindend zu machen. Diese Zweifelsvolle Handlung dauret öfters so lange, bis der Principal kömmt, welcher denn die gleichsam torquirte Person ohne Anlegung solcher Hemmungsbinde die längst gewünschte Aderöffnung durch ein spritzendes Blut zu sehen giebet. Dieses geschiehet aber vornehmlich bey feisten oder fleischigten Frauenspersonen; da hingegen bey Männern, die ohnedem constrictere Muskeln an diesen Theilen, auch nicht so viel Fett haben, dergleichen nicht zu befürchten

ist,

ist, ob man wohl finden wird, daß sie dem ohngeachtet öfters klagen werden: die Binde sey zu hart angeleget, das Glied erstarre und verlöre gar die Empfindung. Ein Doctor Theolog. empfand, was die allzu stark zugezogene Hemmungsbinde für eine übele Folge machte, da derselbe eine Ader am rechten Fuße öffnen lassen wollte: so erforderte die Gewohnheit, die Hemmungsbinde einer Hand breit über der Junctur desselben Fußes zuvor anzulegen. Die Schleife dieser Binde hatte mit ihrem Knoten zufälliger Weise auf der Tibia ihre Lage genommen; diese war um so viel desto gewisser angezogen worden, je deutlicher man wahrnahm, daß den vierten Tag die Rose an der Wade zum Vorscheine kam. Hier war durch den heftigen Druck eine Extravasatio und Stasis in denen feinesten tubulis vasorum sanguiferorum entstanden, welches ein dunkelrother Fleck an eben dem Orte, allwo die Schleife der Binde zu hart angeleget worden, deutlich genug entdeckte. Ein zertheilendes Pulver, das aus Herb. Cheræfol. Flor. Camomill. Samb. und Camphor. bestand, trieb diese Entzündung aus einander; und ob sich solche gleich den Fuß hinabsenkte, so daß die allbereits geschlossene Ader von einer hitzigen Geschwulst völlig überzogen war: so blieb dennoch

noch an der offen gewesenen Ader alles gut. Dieses kann zum Beyspiele dienen, daß, wenn ja die Umstände eine Hemmungsbinde erfordern, dieselbe nicht so niedrig, sondern vielmehr sicherer unter der Kniebiege anzulegen ist. Ich habe ihren Gebrauch an der Hand sowohl als am Fuße fast gänzlich abgewöhnet, an statt ihrer aber umfasse ich eben den Ort, allwo von Alters her die rothe Binde pflegte umgelegt zu werden, mit meiner völligen Hand eben zu der Zeit, wenn ich im Begriffe bin, das Glied zu der Aderöffnung aus dem Wasser setzen zu lassen, wodurch ich nicht den allergeringsten Schaden zu befürchten, wohl aber eine Staunung und guten Auftritt der Blutadern bemerket habe; am Arme aber bediene ich mich annoch der Hemmungsbinde mit gehöriger Vorsicht.

* *

Das IV. Capitel.

Wenn die Blutader-Oeffnung zu groß.

Eine allzu große Oeffnung in einer Blutader zu machen, wird ein Chirurgus leichte vermeiden können, wenn er nur die im zweyten

Capitel an Grösse unterschiedene Oeffnungseisen mit Anwendung einer guten Beurtheilung gebrauchen will. Sollte aber dergleichen dennoch geschehen, oder derjenige, der sich Blut auslässet, sich nicht ruhig genug in der Operation verhalten, und das Glied so viel bewegen, so, daß das Oeffnungseisen wider Vermuthen und Willen breiter einschneide: so kann eine von dichter Leinwand gemachte Compresse nur trocken, als erster Versuch, aufgeleget werden. Gesetzt aber, daß das Blut dennoch durchdringen sollte, weil die Person das Glied nicht in Ruhe lassen kann, sie wäre etwa von geringerer Extraction, oder gehöre über Land, und müsse viel zu Fuße gehen, oder mit den Armen arbeiten: so bediene man sich der englischen Haut, lege über dieselbe eine den Ort nicht incommode fallende Compresse, die Apertur so viel als möglich, zusammen zu drucken, und ziehe die Bandage etwas feste an, doch so, daß die Binde an der Seite, wo diese Ader ihren Lauf zum Herzen nimmt, nicht zu feste gepresset, und das Geblüte in seinem Laufe nicht gehemmet werde, und folglich zum neuen Aufbruche Ursach geben kann. An der Hand muß das Hemde nicht zu feste zugeknöpft oder gebunden werden, welches auch bey Anlegung des Strumpfbandes zu verstehen. Außerdem

kann

kann aber auch eine zu breite Compresse bey dem ersten Verbande am Blutstillen hinderlich fallen, gleichwie eben diese Form das Wiederaufspringen gar leichte befördern kann; denn wenn an hagern Subjectis die Cephalica auf dem Fuße geöffnet wird: so hat solche zwo Tendines zur Seite, welche die beyden förderſten Zähen über sich heben, hierzwischen ist der Ort, allwo die Hauptader gehörig geöffnet wird. Hier findet man ein interstitium musculorum, und dieserwegen ist keine Resistence gegen eine breite Bausche, wenn ihre Größe über die beyden Tendines reichet, als welche die Compresse zurückhalten, daß sie auf die Ader in der Tiefe den erforderlichen Druck nicht geben kann, folglich derselben Ader bey vorgenommener starken Bewegung das Blut wieder von sich zu geben, Platz gelassen wird. Dieser Ort sowohl, als der an der Median-ader am Ellenbogen erfordert nothwendig, daß die Compresse so schmal, und doch dabey etwas dicke zwischen die Tendines willig eingeleget werden kan. Den sehr guten Nutzen solcher schmalen Bauschen werde ich bey mehrern Vorfällen und Oertern zu zeigen nicht ermangeln, weil ich die wichtigsten Vortheile damit geschafft habe.

Das V. Capitel.

Wenn die Oeffnung zu klein,

und zwar

1) In einer Blutader, so sehr tief lieget.

2) In einer Ader, so unmittelbar unter der allgemeinen Decke lieget.

3) In einer Ader, die so gar nur bey mäßiger Wärme durch ihre vim elasticam die Decke des Körpers in die Höhe hebt, so daß sie jedermann ohne vorher gebrauchte rothe Binde, sicher in dem ersten Schlage oder Stiche incidiren kann.

Erstlich was die Oeffnung betrifft, so zu klein gerathen, in einer Ader die sehr tief lieget: so muß man dabey anmerken, ob die Ader entweder groß oder klein sey. Von der kleinen ist hier weiter nichts besonders zu merken, als daß solche nicht Blut genug giebet, indem sie vor der Zeit aufhöret zu bluten; wie man denn auch ihre Verschwärung nicht leichte zu besorgen hat, wenn nur bey dem ersten Verbande die Wunde gut zusammen gedrückt worden. Bey einer größern Ader aber ist nicht

allein

allein dieses zu vermuthen, daß solche vor der Zeit aufhöret zu bluten, sondern das Geblüthe, so in diesem räumlichen Canale einen schon ziemlich starken Bewegungstrieb hat, dringet auch auf eine vorgängige allzustarke Bewegung desselben Gliedes, oder die schlechte Anlage der Compresse und Binde durch seine Aderhaut, als die erste Passage, (obgleich nicht in großer Menge, dennoch abernach und nach) setzet sich aus Mangel einer größern Oeffnung sowohl in dem Fett als äußern Haut unter dieselbe, und verursachet ein Echimoma, das sich nicht leichte zertheilen lässet, sondern öfters in eine Supuration gehet, und zwar wegen dem ohnblutigen Theile, darinn es in stasi lieget, da denn, wenn diese Extravasatio unmittelbar über den Muskeln lieget, nicht leicht ein zertheilender Spiritus penetriren kann; es wäre denn, daß die Wärme noch etwas zu thun vermögend wäre. In häufiger Praxi stehenden und geübten Chirurgis wird vielleicht ein solcher Casus vorgekommen seyn, daß, ob er wohl gleich bey einer tief liegenden Ader nach ihrer Oeffnung nichts Widerliches im Ansehen gehabt, dennoch aber nach Verlauf weniger Tage einen hiermit ähnlichen Fall wahrgenommen habe. Ferner so geschieht öfters bey Oeffnung der Cephalica und Basilica am Arme, bey vollfleischigten Frauenspersonen,

personen, daß die Oeffnung durch Vor- und Austretung der Fetthaut sehr klein wird, daher denn öfters das Blut auszulaufen aufhören will; da ich denn im ersten Versuche mit einer Scheere die oftberührte Membranam, so in Gestalt einer großen Erbse hervorragete, abgenommen, und wenn dennoch der Blutfluß nicht heftiger werden wollen, mit einem Stilet die Fetthaut in die Wunde und zur Seite gedrücket, nach welcher Verrichtung ich allemal an dem gehörigen Theile Blut erhalten.

Wenn zweytens in derjenigen Ader die Oeffnung zu klein, so unmittelbar unter der allgemeinen Decke lieget: so geschiehet fast allezeit eine Unterlaufung, und zwar, wie ich glaube, gewiß dieserwegen, weil die äußerliche Haut (cutis) nicht so dichte lieget, auch nicht mit so vielen Plostergen und Nahrungsgefäßen an die Muskelhaut geheftet ist, daß nicht ein flüssiger und warmer Humor, als das Blut ist, darzwischen dringen könnte, wenn die horizontale Oeffnung in der Oberhaut in der anfänglich gemachten Stellung eine Abweichung und Verdrehung von der Oeffnung der wirklichen Aderhaut genommen, noch auch der Arm, Hand oder Fuß in der Stellung, in welcher die Operation verrichtet worden, bleiben. Wenn die Hand und der Fuß in das Gefäß gesetzet, und

der Arm in die Krümme gebogen, die Hand nach dem Stocke greift, um sich darauf stützen zu können; wenn die Oeffnung aber die gehörige Größe, die Incision auch etwas transversa: so wird selten oder gar nicht eine Unterlaufung entstehen. Denn wenn sich hierbey die Muskeln des verwundeten Theils mit der Ader, und so auch vice versa die Oberhaut zur Seite ziehet: so behält die Ader allemal in beyden Endigungen der Incision freye Oeffnung, die gehörige Maaße Blut von sich geben zu können.

Drittens, was diejenige Blutader, die erhaben daher lieget, und in welcher die Oeffnung zu klein gerathen, betrifft: so ist bey dieser die Unterlaufung gewiß zu vermuthen, und zwar ebenfalls wegen der allbereits oben berührten Ursachen, die in der veränderten Lage derselben beruhen, welche nach der Oeffnung die äußere Haut über der Oeffnung in der Ader ziehet, mithin den freywilligen Auslauf des Bluts verhindert, so daß es sich solcher Ursache wegen gezwungen siehet, seinen Lauf, so weit es nur dringen kann, unter der Haut fortzusetzen, und seinen Sitz allda so lange zu behalten, bis etwa die andern circulirende Humores diese Stockung sensim sensimque mit nehmen, wo ein zertheilender Spiritus diesen

einge-

eingeniesteten Feind die Wege zu weisen angewendet wird. Diese Unterlaufung fällt gleich in die Sinne; der blaue Tumor, so die Gegend, allwo die Incision geschehen, anfänget, und welcher bey unterschiedenen Subjectis der Größe nach auch unterschieden ist, und unterweilen so groß wird, daß der Patient auch den Schuh vom Fuße zu lassen sich genöthiget siehet. Dieser Zufall entstehet gemeiniglich aus Verschuldung des Chirurgi, wenn er die Incision oben ein und unten durch gemacht, ohne daß die Ader in ihrem Ganzen getrennet worden ist, wovon ich im folgenden Capitel nebst der Cur und Medicamenten mit mehrern Vorfällen handeln werde. Von der Unterlaufung des Geblüts, die aus einer Ader entstanden, so unter der membrana adiposa lieget, finde ich noch nöthig, die Kennzeichen zu zeigen. Diese nun fallen zwar nicht mit einer blauen Geschwulst, und die, so gleich nach der Operation entstehet, in die Sinne, wie bey derjenigen Blutader zu geschehen pfleget, die sehr hoch lieget, weil das Fett, so die Ader bedeckt, den Durchschein verhindert; da aber doch eine merkliche Stockung allda vorgehet: so werden auch die darüber liegende Theile in die Höhe gehoben, und es erscheinet eine sichtbare und begreifliche Schwulst, und dieses gemeiniglich an der Mediana und Cephalica am Arme.

* *

Das VI. Capitel.

Von den Zufällen und der Beschaffenheit, wenn die Oeffnung durch und durch gemacht ist.

Wenn ich hier von der Blutader-Oeffnung, die durch und durch geschnitten worden, reden will: so ist solches nicht zu verstehen, als wenn die Ader transverse abgeschnitten worden, sondern wenn die Oeffnung oben ein und unten durchgehet, ohne die Ader in ihrem Ganzen zu trennen. Ist dieses geschehen, und das Subjectum ist nicht fett, oder die geöffnete Ader hat unter sich kein corpus musculorum, sondern lieget vielmehr über einem Zwischenraume der Muskeln, oder zwischen zwo Sehnen oder harten Theilen, so wir Beine nennen: so tritt das Geblüte so gleich unter sich, und macht ein vollkommen Echimoma. Dieses hebet die allgemeine Decke dergestalt in die Höhe, daß die Person so bald ein empfindliches Leiden verspüret, und dieser Zufall entstehet zum öftern an der Mediana am Arme und der Cephalica am Fußblatte. Es ist ein Stück einer besondern Klugheit von einem Chirurgo, wenn er so gleich nach gemachter Incision, und da er

von

von diesem Zufalle ratione der Kennzeichen vollkommen überführet ist, die Ader alsobald wieder zubindet: so wird er, wenn die Compresse solchergestalt angeleget wird, daß aus der untersten Oeffnung kein Blut ferner ausfließen kann, die wenige Portion leichte durch gerechte Medicamente in die Zertheilung zu bringen im Stande seyn. Wird aber bey diesem Casu eine solche Resolution nicht ergriffen: so entstehet daraus eine große Extravasatio des Geblüts, und wenn diese sich nicht zertheilen lässet, so folget bey den noch lebhaften und gesunden Theilen eine Inflammation; ist aber das Subjectum alt, auch darbey cachetisch: so ist eine noch größere Gefahr zu besorgen. Da aber vorgeschlagener maaßen von dem Chirurgo so gleich die Resolution gefaßt, daß er die Ader wieder zubinden will: so wird eine Binde genommen, die nicht über zwey Finger breit ist, und etwa dritthalb Ellen lang, auch eine sehr schmale und etwas dicke Compresse, welche die Ader gewiß fasset, um solche in der Tiefe fest zu halten, damit die unterste Oeffnung in der Ader auf das etwa darunter liegende Fett oder Muskel, oder andere harte Theile gedruckt und fest gehalten werde, wozu denn die Ruhe des Patienten ebenfalls kein geringes Mittel hergeben wird, die fernere

Ausfließung auch grössere Sammlung ohne Stockung des Geblüts zu verhindern. Ueber diese vorgängige erwehnte kleine und schmale Compresse wird eine andere grössere, doch etwas dünnere, und die nicht über vier Lamellas hat, geleget, die den ganzen Umfang des allbereits extravasirten Geblüts bedeckt; diese zwey Compressen werden mit Spiritu stark benetzt, der aus folgenden Speciebus extrahirt, und welcher, wenn er so gleich und verordneter maaßen gebraucht worden, das stärkste echimoma resolviren und distrahiren wird.

℞. Herb. Majoran.
Chærefol.
Rorismar. āā Mj.
Flor. Lavend.
Chamomill. rom.
Sambuc. āā P.ij.
Rassur. Lign. Sant. rubr. ℥j.
Sap. venet. ℥ß.
Croci.
Camphor. āā ʒj.
C. C. M.

Auf diese Species werden 2 Pfund des besten Kornbranntweins gegossen, in eine Sandcapelle gesetzt, bis der Spiritus zu einer guten Tinctur gediehen, und, nachdem es filtriret,

oben

oben erinnerter maaßen mit der Bandage dichte und feste aufgebunden, damit von auswärts die Ader den Andruck an die unter sich habende feste Theile bekömmt. Wenn die Stasis sehr groß, muß es jederzeit warm und anfänglich alle Stunden übergeschlagen gebraucht, die Bandage aber nicht zu hart angezogen werden, damit, wenn dieser Spiritus eine nachdrückliche vermehrte Bewegung in der stockenden Blutportion macht, keine Gegenresistence der gedruckten Fibren an die Poros im Wege ist, die ihnen sonst sehr hinderlich fallen würde, seine sonst angebohrne Tugend der Zertheilung in die That und Wirkung bringen zu können. Etwa vier Stunden nach dem ersten Verbande kann man sehen, ob sich alles zur Zertheilung anschickt, welches daraus zu merken, wenn die vorgewesene blaue Geschwulst, so ziemlich aufgethürmet war, nunmehro platter geworden, auch unter der Haut eine breitere Ausdehnung, so an Farbe ins Gelbgrüne fällt, zu sehen ist; wenn dieses ist, so gehet alles nach Wunsch, ja die Wunde selbst trocknet unterm Gebrauche dieses Spiritus völlig zu. Wenn aber das stockende Blut sich nicht will zertheilen lassen: so entstehet ein actus inflammatorius, der die Suppuration zum Endzwecke hat. Solche zu befördern, kann folgendes genommen werden:

 ℞. Pulv.

℞. Pulv. herb. Mercurial.
Malv.
Branc. urſ. $\overline{aa}$ Mj.
Rad. Althæ.
Sem. Lini.
Fœnugræc. $\overline{aa}$ ℥j.
Cep. Lilior. alb. ℥ß.

Dieſe Species mit Milch zu einem Brey gekocht, und des Tages einigemal fein warm übergelegt, welches gewiß gute Dienſte thun wird. Das Empl. Diachilon. Simpl. mit gleichen Theil Empl. Melilot. vermiſchet, erweicht auch gut, doch wirken die warmen Cataplaſmata allezeit geſchwinder und beſſer, ob ſie gleich beſchwerlicher fallen, auch die Umſtände den Gebrauch nicht allemal zulaſſen. Ich ſchreibe dieſes für Ungelehrte und Anfänger, und laſſe alſo erfahrne Chirurgos bey ihrer unvorgreiflichen eigenen Erfahrung; ob ich wohl verſichern kann, daß ich in Erwägung vieler anderer Mittel, die man bey den Autoribus antrifft, und wohin ich den geneigten Leſer verwieſen haben will, die angezeigte Methode jederzeit gut befunden habe. Wenn alſo das negotium ſuppurationis verrichtet: (welches durch eine ſchwanke Bewegung, ſo mit dem Drucke und Wiedernachlaße der zwey Forderfinger beyder Hände bemerket wird) ſo öffnet der Chirurgus

gus diesen Absces durch eine nicht zu kleine Oeffnung mit der Lanzette oder anderm Incisionsmesser, läßt den Eyter (obwohl das erste mal nicht alle) heraus, und hält die Wunde mit Gebrauch der Meißel und Digestiv so lange offen, bis keine Materie mehr folget. Während dieser Cur kann über die Peripherie das Empl. Defens. rubr. geleget, und mit der Bandage so verfahren werden, daß, wenn der Ausfluß nachläßt, und, nachdem das Geschwür einen Umfang hat, entweder mit der Compresse oder mit der Binde härter angezogen wird, damit wenn etwa von denen musculösen Theilen etwas consumiret worden, die von einander gesonderte Theile von der Gegenseite der Wunde sich nach und nach ansetzen, und bis zur äußern Oeffnung so fortfahren, damit kein Abschnitt zurück bleibt, welcher von neuem apostemiren würde, und nachdem die Oerter und Beschaffenheit der Körper, so mit übeln Humoribus angefüllet, wohl gar in einen fistulirten Schaden übergehen möge. Wenn demnach alles observiret, und die Wunde nichts mehr, als den succum nutricium austriefen läßt: so kann an stat der Wieke das Empl. Gryseum, doch aber täglich zu verkleinerter Form, oder wem dieses zu hart deucht, das ung. diapomphol. oder der Balsam. Aercei in die Wunde

geleget, und hierüber in mäßiger Form das Empl. miraculos. gedecket werden, bis die Wunde völlig geschlossen ist. Bey einer Inflammation dergestalt zu verfahren, daß der höchste Grad derselben nicht entstehen könne, rühmet der sel. Herr D. **Stahl** in seiner Anleitung zur Chirurgie folgenden Umschlag:

℞. ▽. Chamomill.
Solani.
Flor. Sambuc.
Putam. virid. jugl. āā ℥ij.
Acet. Vin. destillat. ℥vj.
Pulv. Myrrh.
Mastich.
Tur. āā ʒß.
Cerust.
Lithargyr. āā ℥vj.
M.

Ein Tuch darinn getaucht, und recht warm und öfters umgelegt.

In meiner Praxi habe besonders diesen Umschlag gut befunden:

℞. ▽. Calc. ℔ij.
Pulv. Cerust.
Bol. Arm.
Lithargyr.

Pulv.

Pulv. Lap. Calaminar. āā ℥j.
Alum. Crud. ʒj.
Camphor. ʒß.

Ist es aber mit der Entzündung so weit schon gekommen, daß sich Blattern aufwerfen, so habe ich folgenden Umschlag genommen, der ohne zu fehlen alles gut gemacht.

℞. Lixiv. opt. 1½ Quart.
Vini opt. ½ Quart.
Pulv. Lithargyr. ℥iij.
Pulv. lap. Calamin. ℥j.
gallar. Turc. ℥ß.

Wenn diese Stücke im Kochen aufgestossen, alsdenn

Pulv. Ceruss. ℥ij.
Bol. rubr. ℥iij.
Alum. Crud. ʒij.
Lap. tartar. ʒj.

zugethan, und hierauf wieder ein wenig kochen lassen, endlich noch zugegeben

Pulv. Mastich.
Oliban. āā ʒj.

Wenn dieser Umschlag alle zwey Stunden recht warm aufgeleget wird, so läßt die Entzündung nach, wenn die Blattern etwas abgestorbenes unter sich haben, sondert es sich so gleich von dem

dem gesunden Theile ab, und denn kann folgendes Unguent. aufgeleget werden:

℞. Herb. Scord. Rec. Mij.
Tabac. Rec. Mj.
Therebinth. ℔iß.
Ol. Hyperici.
Verbasc. āā ℥ij.

Diese Spec. auf ein Kohlfeuer gesetzt, und so lange kochen lassen, bis daß das Fluidum schön grün wird, alsdenn durch ein Lostuch gepreßt, und zum Gebrauche gewiedmet; ist es im Kochen etwas zu zäh gerathen: so kann von dem Ol. Hyperic. & Verbasc. so viel zugethan werden, bis zur Consistance eines Unguenti. Wird man nun dieses unmittelbar auf die Wunde legen, einige Tage mit meinem ohnmaßgeblichen geringen Umschlage ferner continuiren, und der Patient sich ruhig im Bette halten: so wird nächst göttlicher Hülfe die baldige Besserung gewiß erfolgen. Diese nun erwähnte Zufälle entstehen also: wenn die Unterlaufung des Geblüts sich nicht gehörig zertheilen lassen wollen, sondern in eine Suppuration gerathen ist. Wenn aber wider Vermuthen eine Absterbung erfolgen sollte: so fahre man zwar mit dem Gebrauche des Umschlages, der bey dem Blatterauffahren ange-

priesen

priesen worden, ebenfalls fort, resolvire sich aber auch zugleich ohne Verweilen mit einer Lanzette oder Incisionsmesser mitten durch den abgestorbenen, und bis auf den darunter annoch gesunden Theil, jedoch vorsichtig, zu schneiden, damit das Uebel nicht ärger gemacht werde. Ich habe angemerket, daß einige Practici Chirurgiæ den Gangrenam nicht curiren können, bloß deswegen, weil sie den Theil nur in seinem Umfange stark scarificiret, auch wohl in dem blaufärbigen Theile nur seichte Wunden geschnitten haben. Allein dieses ist nicht hinlänglich, man muß in der Tiefe sein Heil versuchen, und gewiß, in meiner Praxi ist mir solche Resolution gut zu statten gekommen, indem allemal nach dem Schnitte eine blutfärbige Jauche in großer Menge ausgelaufen, die todten Lefzen welk einwärts zu Grunde gefallen, und in zwölf Stunden darnach die Separation erfolget ist: da ich denn mit meinem grünen Unguent die Wunde gereiniget, und bis zum Hautmachen continuiret habe; wozu denn besonders das unguentum pomphol. und zuletzt unmittelbar das Emplastr. gryseum gebraucht, und damit durch Gottes Gnade alles gut geendet worden ist.

Ich will die Composition des Unguenti diapomphol. hersetzen, so, wie ich sie zu gebrauchen pflege. ℞. Ol.

℞. Ol. Rosar. ℥vj.
Succ. fruct. uvæ lup. ℥jv.

Diese zwey Stücke werden so lange gekocht, bis alle Feuchtigkeit verraucht, alsdenn nimm

Cer. alb. ℥iij.
Pulv. Ceruss. ℥ij.
Plumb. ust.
Lotus Pomphol.
Turis āā ʒj.
M.

Das Empl. Gryseum mache ich folgender maaßen: ich nehme

Cer. Citr. ℥iij.
Sev. Cerv. ℥iv.
Therebinth. ℥iß.

und wenn dieses zergangen, trage ich ferner unter stetem Agitiren dazu:

Lap. Calaminar. pp. ℥j.
Pulv. Litharg. ℥ij.
Tutiæ ℥j.
Ceruss. ℥ß.

und wenn die Hitze davon ist, setze ich noch

Pulv. Mastich. ℥iij.
Myrrh. ℥ij.
Camphor. ʒiß.

hinzu.

Mein Empl. miraculos. verfertige ich folgendergestalt:

℞. Ol. olivar. ℔iß.
Pulv. Ceruss. ℔j.
Lithargyr.
Minii. āā ℥iv.
Sapon. venet. ℥ij.
Camphor. ʒij.

Wenn das Ol. Olivar. mit der venedischen Seifen zergangen, wird die Ceruss. lithargyr. und Min. eingetragen, und bis zur Probe kochen lassen, und wenn es erkalten will, der Camphor. unter stetem Agitiren zugethan; wenn man will, kann man auch zuletzt Pulv. Baccarlauri ʒij. mit unterthun.

Der Balsam. Aercei wird dergestalt verfertiget:

℞. Ol. Olivar.
Rosar.
Hyperic.
Therebinth. Venet. āā ℥iij.
Gumm. Elemi ℥iv.
Resin. Pini. ℥iß.

Diese Species über ein Kohlfeuer etwas weniges kochen lassen; hernach durch ein Lostuch gepreßt, so ist er gerecht.

Endlich

Endlich das Empl. defens. rubr. betreffend, so pflege ich es so zu machen.

℞. Ceræ. Citrin. ℥vj.
Sev. Hirc. ℨiij.
Ol. Lin.
Rosar. āā ℨiiß.

Diese Stücke über einem Kohlfeuer zergehen lassen, nachher durch ein Lostuch gepreßt, und wieder über ein gelindes Kohlfeuer gesetzt, und folgende Stücke eingetragen:

℞. Pulv. Ceruss.
Litharg. āā ℥j.
Mastich.
Oliban. āā ℨiß.
Myrrh. ℨij.
Minii ℥iij.
Camphor. ℨß.

Wer die Erfahrung nicht hat, wird die Erinnerung willig annehmen, daß alle Gummata nicht zu heiß unter ein Corpus gemischet werden müssen, weil sie sonst zusammen laufen, und also nichts gutes daraus wird; der Camphor aber, seiner schon angebohrnen Flüchtigkeit wegen, durch die zukommende Wärme gar davon fliegen würde, so wie der Spiritus Vini auch das beste Mittel ist, ihn zum Pulver zu bereiten, oder gar völlig aufzulösen.

Das

Das Ung. digestivum mache ich so:

℞. Therebinth. ℥iiij.
Mellis. ℔ß.
Flav. ovor. No. ij.
Pulv. Mastich.
Myrrh. āā ʒij.
Croci. ʒß.

Der Terpenthin muß zuvor mit Rosenwasser schön weiß gewaschen, solches auch über dem Feuer zuvor geschäumet werden, und nachdem diese beyde Theile über einander gemischt und erkaltet, das Gelbe von den Eyern und die Pulver nebst dem Safran, so auch zuvor mit Branntweine erweicht werden muß, wenn anders seine Theile aus einander gehen sollen, unter fleißigem Agitiren eingetragen werden.

* *

Das VII. Capitel.

Wenn bey der Oeffnung der Blutader unvermuthet ein Nervus verletzet worden.

Da der geneigte Leser bey Untersuchung dieses Tractats die Hoffnung haben möchte, von der Unvorsichtigkeit einer Pulsader-Oeffnung etwas vorzufinden: so diene ich hierinn

kürzlich, daß mir dergleichen Unglücksfall in meiner Praxi Gott lob! noch nicht begegnet, außer daß mir ein Casus erinnerlich wird, daß, da ich etwa ein Pursche von zwölf Jahren seyn mochte, ein Gesell bey meinem Vater, einem Manne die Basilicam am Arme öffnen wollte, die darunter liegende arteriam aber incidirte, welches so gleich daraus zu erkennen war, weil das arteriöse Geblüt nicht allein eine Einoberrothe Farbe hat, sondern auch mit dem Pulsschlage einen ziemlich erhabenen Bogen machte, so mit dem Nachlaße auch zurücke blieb, aber alsbald abwechselnd wieder erfolgete. Der Gesell war gewiß nicht unerfahren, wie ich denn demselben zum Lobe nachsagen muß, daß er die erste Person gewesen, so mich angespornt, in die Dienste der chirurgischen Theorie zu treten. Er ließ einen guten Theil laufen, ob gleich der größte Theil auf die Erde fiel; denn mit dem Hin- und Herfahren des vorgehaltenen Beckens konnte das wenigste gefangen werden. In die Compresse, so ziemlich dick, wurde ein großer kupferner Pfennig eingeschoben, die Bandage fest angeleget, dem Manne aber nachdrücklich angerathen, denselben Arm acht Tage nicht sonderlich zu bewegen; wenn aber etwas besonders daran vorfiele, wieder zu kommen oder Bothen zu schicken. Da

aber

aber nichts darauf vorgefallen: so muß vor diesesmal der Verband geglücket haben. Wie ich nach dem 1732. in Leipzig frequentirte, ist eben dergleichen an einem Manne auf der Hand geschehen; weil ich aber nicht zugegen war: so bin ich durch ein Schreiben benachrichtiget, daß sie mit Auflegung eines großen kupfernen Pfenigs eben so glücklich durchgekommen. Weil ich also hiervon keine größere Erfahrung habe: so will ich den geneigten Leser an andere Autores verweisen, unter denen **Heister, Verdück, Purmann, Cron** und andere, welche häufige Observationes, nebst der besten Art zu curiren, der Welt allbereits vor Augen geleget, besonders zu recommendiren seyn. In diesem Capitel habe ich mir ins besondere vorgesetzet, von der Verletzung eines Nervi bey der Aderöffnung zu reden. Der Chirurgus, dem bey der Aderöffnung dergleichen begegnet, daß er einen Nervum incidiret, ist allemal zu excusiren; ausgenommen nicht, wenn er aus Unerfahrenheit, noch weniger aber aus Unvorsichtigkeit am Arme die Basilicam oder Leberader und den darunter liegenden Nervum lädiret. Es ist also unverantwortlich, jemanden in der Aderöffnung zu unterrichten, und nicht die besondern Cautelen dabey zu sagen, die bey dieser oder jener Ader zu beobachten vorkommen. Doch was

 soll

soll man hiervon viel reden, weil des Meisters Wissen öfters nicht viel über des Lehrlings Begriffe reichen. Ein unerschrockner Muth und feste Hand, auch eine ziemliche Uebung, ob sie gleich einen guten Vortheil an einem Chirurgo im Aderöffnen ausmachen: so sind sie doch noch nicht hinreichend, dasjenige auszuwirken, wozu uns die Anatomie, die Lectur der erfahrensten Practicorum mit ihren Anmerkungen eine gute Memoria, sowohl dieser als seiner eigenen Ration, warum die Sache so und nicht anders ist, Anleitung geben, unser Wissen vergrößern, und den Verstand aufklären. Das Kennzeichen also, daraus man schließet, daß ein Nervus verwundet sey, ist einer der stärksten Schmerzen, die ein Mensch empfinden kann, und daß, so gleich als der Stich oder Schlag vollbracht worden, den Patienten eine bange Traurigkeit überfällt, dem Gliede aber seine Bewegung beraubet wird, so daß es ohne empfindliche Schmerzen nichts daran leiden, weder von einem Orte zum andern gewendet werden kann. Dem Chirurgo, dem dergleichen begegnet, lieget hier ob, daß er seinen Patienten bestermaßen zurede, sein Gemüthe in Ruhe zu setzen; er wüßte allbereits aus der Erfahrung, woher der Schmerz entstehe, er wollte nächst Gott ihm bald Linderung schaffen, und dem

dem Gliede sollte nichts von seinem zuvor gehabten Gebrauche oder Bewegung abgehen. Nach Auslauf der gehörigen Portion Geblüts, netze er das Bäuschgen in halb Eßig und Wasser, den Verband lege er etwas feste an, und damit das empfindliche Gefühl das Geblüte in dem leidenden Theile nicht so stark herbey locken möge, lege er oberhalb der Wunde eine Expulsiv-Ligatur an, und besuche den Patienten, so bald er gedenket, daß die Wunde das Geblüte nicht mehr so frey durchlassen möchte, und nachdem er zum erstenmal die Bandage gelöset, auch die Compresse mit einem im VI. Cap. gesetzten Spiritu oder L'au d'arquebusade, ungarischen Wasser, und in Ermangelung dieser vorzüglichen Wundmittel, nur mit schlechtem Branntweine oder Wasser genetzet, (weil die Hauptabsicht diesesmal nur dahin gehet, die Compresse, so von dem vorher eingetauchten Spiritu auch zuweilen durch das durchzudringende Blut hart geworden, zu erweichen): so bemühe er sich, daß nach und nach eine Lamella nach der andern abgehoben, und endlich fein gemach völlig abgenommen werden kann. In die Wunde habe ich allemal einen Tropfen Therpentinöl fallen lassen, über das ein wenig Corpey gelegt, hierüber aber das Emplastr. defensiv. rubr. (so ich aber allemal, nachdem

es allbereits auf ein Tuch gestrichen gewesen, annoch mit einem guten Theile Campher überstreuen lassen) gelegt, und dieses in der Größe, daß es die Peripherie ziemlich bedecken können. Wenn nun die Binde hierüber mäßig angezogen, dem Patienten aber die Ruhe des Körpers und des Gemüths besonders eingerathen worden: so hat das Glied den vierten Tag wieder in etwas können gebrauchet werden, und in acht Tagen ist die Reconvalescenz völlig erhalten worden. So viel ist gewiß, entstehet dieser Zufall an Personen, so eigensinnig sind, und den geschwinden Gebrauch verwerfen, das Glied auch nicht eine Weile in Ruhe lassen, überdem auch solches am Fuße etwa wiederfahren, oder Dienstbothen, die stetig auf den Gassen laufen müssen, dieses auch im Herbste oder Winterszeit vorfällt: so hat man Ursache besorgt zu seyn, und die besten Mittel zu wählen, weil weder Ruhe noch Wärme dem Chirurgo gegönnet wird, sowohl seinen guten Ruf zu conserviren, als auch seinem Nächsten die Gesundheit wieder zu verschaffen. Wer vom modo curandi ein mehrers wissen will, der conferire in Heisters Chirurg. das Cap. de læsione nervor. a venæsectione causata; und Junkers chirurgische Tabellen pag. 383. Cautel. 28.

Das

* *

Das VIII. Capitel.

Wenn durch das Laßeisen ein tendo verwundet wird.

Wenn ein tendo verwundet wird, empfindet das Subjectum gleichfalls, wie bey der Verletzung eines nervi, so gleich einen Schmerz. Er ist zwar nicht allzu heftig, dennoch hinreichend genug, Patienten die Ruhe anzukündigen, wie auch einen affluxum humorum zu verursachen. Eine zitternde Hand, ein blödes Gesichte, auch wenn der Unverstand mit der Verwegenheit vergeschwistert ist, wenn die Trunkenheit die Sinne stumpf gemacht, eine gewisse Ehrsucht, die Ader in dem ersten Schlage treffen zu wollen, und, um solche nicht zu verfehlen, denselben Ort zu wählen, wo die Ader über den tendo sehr erhaben ist, und eine sichtbare Lage hat, bey den Seiten aber sich gleichsam unter dem Fette zu verlieren scheinet, (wie hauptsächlich an der Cephalica an dem Fuße zu sehen ist, da solche über dem tendo liegt, so den großen Zeh über sich hebt) kann hierzu die nächste Gelegenheit geben, welches ich denn öfters mit Schrecken wahrgenommen, und wenn ich die Person, bey der ich dieses ge-

merket, gefraget, wie ihr diese Aderöffnung bekommen, allemal die Antwort erhalten: gar schlecht; es hätte bey der Öffnung sehr wehe gethan; es wäre Inflammation darzu geschlagen, auch geschworen. Eine Emigrantinn, die nebst andern durch Wolfenbüttel nach Neu-Schottland emigrirte, ließ mich nach ihrem Quartiere rufen, ihr nebst ihrem Manne die Ader zu öffnen. Bey dieser fand ich den tendo, so bey ihr am rechten Fuße den kleinen Zehe in die Höhe hub, solchergestalt hoch gespannet und kürzer gezogen, daß vorbenannter Zehe in Vergleich der Lage der andern, entfernt davon in die Höhe ragete: die Oberhaut des Fußes war an diesem tendo unmittelbar angewachsen, und sahe in seiner Beschaffenheit einer Sehnenheftung ähnlicher, als einer simpeln Verwundung. Dieses war um so viel gewisser zu glauben, je höchst unerfahrner auf ihre Aussage der Feldscheerer gewesen, der diesen tendo für eine Ader angesehen, und gewiß in seinem Ganzen so getrennet haben mußte, daß kein Fäschen annoch die geringste Vereinigung gewiesen; die Kennzeichen, weil kein Blut erfolget, der Schmerz, die Zufälle, die Unvermögenheit des Gliedes zur Bewegung, und, was das besonderste, daß auch an diesem Orte, in der Fläche eines deutschen Gulden groß, kein einziger

ziger ramus venæ, wie bemühet meine Untersuchung auch war, vorzufinden möglich. Dieses überführet genugsam von der Ungeschicklichkeit eines solchen Subjecti. Einige Chirurgi rühmen sich die Ader zu öffnen, es möchte auch solche, an welchem Theile und Orte es auch wäre, ihre Lage über die tendines haben, und zwar, wenn sie das Laßeisen von der Seite, und also über dem tendo in die Ader fahren ließen; es ist aber dieses leichter gesagt als gethan, und ob gleich solches nichts unmögliches, so will es dennoch mit großer Vorsicht ausgeübet werden. Denn es muß auch das Instrument, wenn ich hier vom Schnepper rede, mit einem ziemlich vorragenden Eisen versehen seyn; es muß ferner frey von dem Fortsatze der Schlagfeder an der Seite seyn, womit solche pflegt aufgezogen zu werden, und dieser Fortsatz muß also in der Lage über dem Rücken des Laßeisens befindlich seyn, wie denn dergleichen allbereits im Gebrauche. Ich halte aber dafür, daß, wer mit der Lanzette annoch geübet ist, dieser Operation von der Seite über dem tendo eine Ader zu öffnen, mit einem Stiche gewisser zu verfahren im Stande ist, als mit dem von mir so sehr gelobten Schnepper; so wie ich eben auch dieses von der Oeffnung der Saphenæ auf dem Fuße zugebe, so über dem

inwendigen Enkel liegt, ingleichen von der vena frontis. Denn da diese Adern sehr nahe über die Beine liegen, so sind solche mit einer Lanzette, so aber nicht schmal, sondern vielmehr breitspitzig seyn muß, wie Fig. g. Tab. I. anzeigt, weit sicherer zu öffnen, als mit einem Schnepper, und wenn er auch von der besten Sorte wäre, so jemals erfunden, oder noch zu erfinden möglich.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das IX. Capitel.

Wenn ein Wassergefäß verwundet ist.

Wenn ein vas lymphaticum mit verwundet ist: so empfindet das Subjectum keinen größern Schmerz, als bey einer simpeln Aderöffnung; dieses wird auch nicht eher erkannt, als wenn die Wunde im Anfange sich nicht feste an einander geschlossen, so läuft die lympha (als das Wasser) in einem Sprunge stets aus der Wunde: Dieses auszutrocknen, braucht man im Anfange alumen ustum. lap. mirabil. Calco thar. &c. Sollte aber diese Wunde eine lange Zeit offen gewesen seyn: so muß das vas lymphaticum durch eine Incision entdecket,

cket, die Callosität, so die Endigungen etwa angenommen, mit Pulv. vitrioli, oder einem andern hierzu dienlichen Septico gereiniget, und das Gefäß mit der frischen Wunde durch eine gute Compresse und Bandage vereiniget werden.

* *

Das X. Capitel.

Wenn das gebrauchte Fliett bis auf das Periostium und das darunter liegende Bein gefahren.

Ich kann nicht sagen, daß die Person jedesmal davon einen besondern Schmerz empfände, es wäre denn, daß ein breitrundes Eisen sehr stark auf das Bein träfe, da denn sowohl die breite Läsion, als der motus tremulans, so in der Beinhaut entstehet, dieses Gefühl sinnlich macht, und wenn solches, so merket es der Chirurgus auch so gleich; ist das Laßeisen kolbicht: so empfindet er an dem zwischen den Fingern haltenden Instrumente eine Repercussion, und die Schneide ist ruiniret; ist dasselbe spitzig: so ist die feine Spitze entweder umgelegt oder abgebrochen, und ist, wie observiret worden, in dem Beine stecken geblieben.

Ein

Ein R. F. öffnete einer honetten Frauen die Cephalica auf dem linken Fuße, da denn die Spitze in dem ersten Beine des metatharsi stecken geblieben, der Schmerz einer der größesten Entzündung, so doch aber zur Suppuration gediehe, waren fürchterliche Folgen, dennoch erfolgete eine späte und intricate Cur, Patientinn mußte ein halbes Jahr unabläßig die Betten drücken, wodurch sie auch bewogen wurde, den zweyten Chirurgum herbey rufen zu lassen, welcher denn auch, da dem ersten dieses so empfindlich fiel, daß er die Patientinn freywillig verließ, die Reconvalescenz dadurch erreichte, nachdem einige lamellæ ossis, so exfoliirt, ex vulnere genommen wurden. So viel ist aus der Erfahrung gewiß, bleibet von dem Oeffnungseisen nichts in der Wunde, es entstehet auch keine echimoma, so den zertheilenden Mitteln die gehörige Parition nicht leisten will; ist ferner kein nervus oder tendo verletzet: so mag das Laßeisen an seiner Schneide den größten Schaden bekommen haben, so ist nicht das allergeringste zu befürchten.

Das

Das XI. Capitel.

Ob man solche Oerter, worauf vielmals die Oeffnung gemacht, überhaupt zu meiden? und mit was für Bedenken die künftige Oeffnung jederzeit vorwärts nach ihrem Ursprunge von der Pulsader müsse vorgenommen werden.

Die mehresten Autores sind der Meynung, daß man an demselben Orte, auf dieselbige Maaße, so vorher zur Aderöffnung gedienet, nicht die zweyte, vielweniger noch öftere incisiones zu machen, und zwar dieserwegen, weil die durch die erste Wunde geschlossene Narbe eine Enge in den Canal der Ader entstünde, mithin der Raum zum Ausflusse des Bluts künftig ein nicht geringes verhindert würde. Dieses scheinet nach der Theorie ganz richtig zu seyn, ich will aber entdecken, was ich in Wahrheit erfahren. Ich gebe zu, daß bey einigen Adern sich Vorfälle ereignen, daß eben auf der Stelle, wo vor einer nicht zu langen Zeit die Ader geöffnet worden, eine Verwachsung entstanden, die einem kleinen Knorpel nicht unähnlich scheinet; ja man merket öfters an selbigen in Untersuchung nicht den geringsten elater. Es ist aber diese harte Textur nicht von langer Dauer, und selten über

über ein halb Jahr. Nach Verfließung solcher Zeit hat man ohne die geringste Cautel diese Ader eben auf derselben Stelle wieder öffnen können, und wenn nur dieselbe, wie gehörig, incidiret, die rechte Portion Blut richtig erhalten worden; ein anders ist es, wenn derselbe Ort einige mal kurz auf einander verschwäret, da ich denn angemerket habe, daß eine fernere Oeffnung fast inpracticable geworden; weiter habe ich gefunden, daß nach der öfters vorgenommenen Oeffnung an eben dem Orte ein Aderbruch entstanden, dessen Größe aber nicht über eine Feldbohne groß gewesen. Dieser Aderbruch entstehet zum öftern auf dem Fuße, weniger an der Hand, am allerwenigsten aber am Arme. Wenn solcher an sehr corpulenten Frauenspersonen entstehet: so hat der Chirurgus künftig in Ansehung der Oeffnung einen großen Vortheil, und kann nur allemal ohne die geringste Apprehension zu haben, mit seinem Instrumente daselbst sehr leicht die Oeffnung machen; denn es lieget ihm diese Ader nunmehro an Größe, und darbey erhaben, gar merklich vor Augen. Die Hauptursache dieser widernatürlichen Ausdehnung mag wohl der Druck des Geblüts gegen die noch nicht völlig geschlossene und hart gewordene Aderhaut seyn, worzu denn eine starke Bewegung

des

des Körpers, viel eingenommenes hitziges Getränke, auch ein zu frühes Abnehmen der Compresse und Bandage, ein nicht geringes beytragen; ferner sagen die Autores, daß die wiederholte Oeffnung jederzeit vorwärts nach ihrem Ursprunge von der Pulsader müsse vorgenommen werden. Dieses läßt sich nicht allezeit thun, zumal an feisten oder vollfleischigten Personen, bey welchen man öfters nur einen Ort bemerket, welcher eine Erbse an Größe nicht übertrifft, und, welches noch das übelste, nicht einmal mit den Augen zu sehen bekommt, sondern sich damit begnügen muß, wenn von solchem kleinen Orte, als etwa die oberwehnte Erbse in sich hält, durch das Fett einen geringen empfindenden elater den suchenden Finger hebet; an hagern Subjectis kann man solcher Lehre einiger maßen folgen, und zwar bey der Cephalica am Arme, auch bey der Basilica, jedoch allemal bey dieser mit der größesten Vorsicht. Die Saphæna am Fuße, unter dem Fuße, unter dem inwendigen Knöchel, so weit solche am tarso, metatarso und so bis nahe an den großen Zehe die Lage hat, ist jenen zu folge bey magern eben in veränderter Incision zu öffnen, auch die in der Mitte des Fußblatts liegenden ungenannten Adern, doch müssen die tendines hier wohl verschonet bleiben.

* *

Das XII. Capitel.

Ob die Incision post ductum fibrarum oder transversum zu machen?

Diejenige Oeffnung, so schräge in die Ader gehet, verdienet den Vorzug vor allen andern, sie läßt sich auch fast an allen Adern, die jetzo im Gebrauche zu öffnen sind, ausüben, ausgenommen die Cephalica in ihrem Zusammenhange mit den ungenannten Adern, so über dem metatarso nach dem auswärts stehenden Enkel die Lage haben. Diese Oeffnang muß allemal in die Qver gemacht werden, und zwar besonders darum, weil die tendines häufig darunter befindlich, und ihre Lage so nahe an einander haben, daß die Breite des Oeffnungseisens, wenn solches nach dem Laufe der Aderfibern gesetzet werden sollte, nicht Raum genug vor sich finden würde, ohne dieselbe zu touchiren, frey durchfahren zu können. Ueberdem so würde die Bewegung der Sehnen, die das unablässige Gehen, welches in unsern Tagen, obschon der Fuß verwundet worden, dennoch ohne Furcht vorgenommen wird; die Oeffnung so wohl in der obern Decke, als Aderhaut, ob solche gleich noch so nahe vom

Chirur

Chirurgo an einander gebracht, gleichsam von einander reissen, und eine Stasin des Bluts oder der lymphæ machen, welches denn mehrere Zufälle zur Folge haben kann. Warum ich aber die schräge Oeffnung vorzüglich achte, geschieht daher, weil ich ex praxi weis, daß bey sehr hagern Personen theils aus Mangel des Nahrungssaftes, theils auch weil nicht genug cylindische Röhrchen in ihrem Ganzen getrennet sind, damit aus selbigen der nöthige succus nutricius austreten könne, den subtilen callum zu generiren, und die Narbe zu schließen, auch eine gründliche Heilung zu wirken nicht im Stande sind, sondern vielmehr die Wunde trocken von einander stehend gefunden habe, welches mit nichts als Kalkwasser, welchem alcalische Pulver, z. E. Lytharg. Bol. arm. Ceruss. &c. beygesetzt, alle zwey Stunden warm übergelegt, zurechte bringen können; dieses hat die Wunde im Grunde ins Ganze gesetzt, die Lefzen haben gleichsam vertrocknet dagelegen, endlich aber ist die Cur völlig geendet worden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XIII. Capitel.

Welche Adern gewöhnlich, und an welchem Orte, auch wo solche am sichersten zu öffnen, und zwar zuförderst an der Stirn.

Nachdem die Lehre von der Derivation in Auslassung des Bluts bey den neuern Chirurgis überhaupt angenommen worden, und diese, wenn solche Stirnader-Oeffnung jemand verlanget, nicht leichte dazu zu bewegen gewesen; dennoch aber sich Patienten vorfinden, die solches nachdrücklich verlangen: so ist, um diesen melancholischen Köpfen hierinnen überhaupt nicht zuwider zu seyn, folgendes hiervon anzumerken: Im vorigen Seculo wurde die vena frontis bey der geringsten Hauptbeschwerung sehr oft geöffnet, ohne daß man besondere Folgen, so theils zur Vergrößerung der innerlichen Krankheit, theils auch der Wunde einen übeln Zufall verursachet hätte, davon zu gewarten gehabt. Hildanus meldet zwar in Centur. V. observ. 18. daß auf die Oeffnung der Stirnader eine Erstarrung der Augen, so ganz verschlossen worden, und eine Sprachlosigkeit entstanden; es ist aber leicht einzusehen

hen, daß dieser Zufall nicht sowohl von dieser Aderöffnung, als vielmehr vermuthlich von der Verletzung eines nervi herzuleiten gewesen. Unter meiner Uebung ist nichts merkwürdiges hierbey vorgefallen, als daß das Laßeisen unter dem Gebrauche öfters schadhaft geworden, und zwar dieserwegen, weil das Stirnbein sehr nahe unter dieser Ader liegt. Es ergehet also dießhalb hierdurch an diejenigen, denen dergleichen etwa vorfallen dürfte, und die noch keine Erfahrung davon haben, und solche mit der Lanzette öffnen wollen, meine ohnmaßgebliche Erinnerung, daß dieselbe nicht spitzlang, sondern breitspitzig seyn müsse, auch der Stich schräg überwärts zu führen, und, damit die Oeffnung die gehörige Größe erhalte, mit der obersten Schneide des Instruments und mit dem Nachdrucke der Hand zugleich bey dem Herausziehen eine Vergrößerung dieser Wunde zu machen sey, welches denn mit einer Lanzette am sichersten zu vollführen. Will der Chirurgus aber die Fliette oder den Schnepper hierzu erwählen: so müssen die Oeffnungseisen an der Schneide kurz und dabey breitrund seyn. Die Oeffnung vollführet den Schlag, so mit dem Mittelfinger rechter oder linker Hand, welchen der Daum selbiger Hand auf die Fliette abfahren läßt; dieser Finger muß mit

einem gemäßigten Triebe auf die Handhebe der Fliette fahren, wenn die Schneide des Eisens nicht in dem Stirnbeine stecken bleiben soll. Und solche Bewandniß hat es auch mit dem Schnepper; was oben der Mittelfinger thut, das verrichtet hier die Schlagfeder. Uebrigens müssen die Oeffnungseisen einer Form seyn, nur das Ausschieben der Fliette muß mit Vorsicht geschehen, damit selbiges nicht zu tief und aufs Bein treffe. Wenn aber auch solches geschehen würde, so ist hiervon nicht das allergeringste zu befürchten; es wäre denn, daß von dem gebrauchten Eisen etwas stecken bliebe, dieserwegen man denn auch spitze Lanzetten und Flietten, auch dergleichen Oeffnungseisen vorsetzlich zu meiden hat.

* *

Das XIV. Capitel.

Von Oeffnung der Raninæ unter der Zunge.

Die Froschadern entspringen in den vordern Theilen der Zunge, und unter derselben haben sie auch ihre Lage an beyden Seiten des Zungenbandes, welches gleichsam eine Scheidewand darzwischen ist; dieselben sind eben

nicht mehr im Gebrauche, daß man sie öffne, doch erfordert allhier die Ordnung davon zu reden. Die Hemmungsbinde schlinget man hier ebenfalls um den Hals, wie bey Oeffnung der Stirnader geschiehet, die Person selbst ziehet solche zu, wie es ihr erträglich, um solche besser vortretend zu machen. Die Zunge wird mit einer kleinen hölzernen Klammer, etwa sechs Zoll lang, gefasset, und oberwärts gedrehet: der Chirurgus brauchet zu der Oeffnung eine Lanzette oder Fliette außerhalb dem Schnepper, denn dieser ist hier nicht zu gebrauchen. Doch muß er hier nicht etwa erschrecken oder furchtsam seyn, wenn das Blut im ersten Stiche oder Schlage nicht folget; mit dem Schlage verstehe ich, daß das Oeffnungseisen, das hier im Gebrauche ist, eben so angewendet wird, wie oben bey der Stirnader-Oeffnung ist gesagt worden. Er fähret also mit Stechen oder Schlagen so lange fort, bis er vermerket, daß aus beyden Adern das Blut guten Theils hervor dringet, alsdenn giebet man der Person einen seidenen oder andern Faden, mit selben ziehet sie sich öfters selbst in der Breite unter der Zunge vor, und erfrischet hierdurch die Wunden, die sich leichte durch das geronnene Geblüte verstopfen. Wenn denn das erforderliche Theil heraus, so wird die rothe Binde vom

Halse weggethan, nebst dem Faden, womit die Wunden irritiret worden, nach diesem wird etwas Eßig in den Mund zu nehmen dargereichet, und hiermit ist dieses geschehen. Sollte aber das Blut so gleich nach der Oeffnung sehr häufig vorfließen, welches denn bald zu merken: so ist der Gebrauch des Fadens nicht nöthig; auch ist alsdenn die Hemmungsbinde so gleich vom Halse zu nehmen. Es geschiehet selten, daß diese Adern durch ein anhaltendes Mittel zu stillen sind; wenn dieses aber nöthig, kann das Andunken mit destilirten Weineßig oder höchst rectificirtem Spiritu vini, wie auch der Gebrauch des Pulv. vitriol. Bovist. mit Corpey aufgeleget, gute Dienste thun.

* *

Das XV. Capitel.

Von der Aderöffnung am Arme, und zwar von der Cephalica.

An diesem Theile des Körpers liegen ordentlicher Weise drey Adern, so ihre Oeffnung zulassen, wenn anders keine Umstände vorhanden, die solches verbieten. Die Cephalica (siehe Tab. II. Fig. 1. lit. a.) hat ihre Lage oben an dem inwendigen Obertheile des Forderarms.

Sie

Sie läuft der Länge nach inwendig an dem Arme fort, und durch diejenige Linie, so den musculum deltoidem, wie auch den pectoralem von einander absondert; wenn das darüber liegende Fett diese Ader nicht verdeckt hält, auch mit dem Finger der elater des Daseyns bemerket wird: so kann sie ohne alles Bedenken geöffnet werden, weil sie die sicherste unter den dreyen ist; nur zwey kleine Folgen sind es, die zwar nichts besonders auf sich, aber mich doch immer abgehalten haben, ihrer zu verschonen, wenn ich bey den andern nichts besorgliches vermuthen gewesen; die Austretung der membranæ adiposæ, und das von einander stehen der Wunde, so vom lädirten motu tonico herrühret; denn das corpus musculi deltoidæi hält die Haut über sich gespannet, und will nicht zulassen, daß die labia vulneris nahe an einander gebracht werden, und ob die Apertur durch Compresse und Bandage gleich gut zusammen gerathen: so bricht sie nach der geringsten Bewegung des Arms so gleich wieder auf, in Betracht verschwäret diese Ader fast niemalen, ob sie gleich, wenn nichts gebraucht wird, eine geraume Zeit offen stehet, und eine lympham secerniret, da denn der Balsam. Arcei im Anfange etliche mal in die Wunde gethan, worüber das Emplastr. album coctum,

welches zuletzt unmittelbar auf die Wunde geleget, alles wieder gut macht. Was die Austretung der Fetthaut betrifft, so suchet der Chirurgus solche, wenn sie nicht zu groß vorraget, mit einem Schwamme wieder einzubringen; ist die Portion aber zu groß, wie solche denn öfter an dem genugsamen Auslaufe des Bluts hinderlich fällt, so ist gut gethan, diese Fettbläsgen so nahe an der Haut als möglich wegzuschneiden; da denn die Wunde, wenn solche ohne Gebrauch der Heilsmittel nicht an sich selbst gleichsam heiltrocknen wollte, die Cur, wie oben gemeldet, einzurichten ist.

Von der Oeffnung der Mediana.

Diese Ader (Fig. 1. lit. b. Tab. II.) nimmt ihren Ursprung von der Cephalica, gehet durch den Bug des Arms, und endiget sich in der Basilica. Sie muß mit Vorsicht geöffnet werden, weil der tendo vom musculo bicipiti seine Lage öfters sehr nahe darunter hat; wenn ihre Oeffnung nicht oben ein und unten durchgemacht wird, so ist diese bey nicht gar zu fetten Personen eine von den besten Adern zu öffnen.

Von Oeffnung der Basilica.

Diese hat ihren Ursprung an dem hintern und untern Theile des Forderarms (Fig. 1. lit. c.), in

in der Biege nimmt sie die Mediana in sich, und theilet sich in zwey Ramos. Der erste gehet weiter hinterwärts, und heißt vena cubitalis. Der zweyte schmieget sich einwärts, und tritt über den tendo musculo bicipitis. Diese Basilica sowohl als die Mediana sind oft auch dem tüchtigsten Chirurgo Steine des Anstoßes gewesen. Da die Basilica ordinär die größeste auch erhabenste in der Lage ist: so wird solche von denen, so eine allgemeine Furcht besitzen, am öftern geöffnet, und diesen will ich hiermit wohlmeynend rathen, sich nicht durch eine übereilte Unvorsichtigkeit unglücklich zu machen. Eine sorgfältige Untersuchung der Pulsader und ein kurz und breitrundes Oeffnungseisen werden die besten Mittel seyn, diesen Fehler gut wiederstehen zu können.

* *

Das XVI. Capitel.

Von der Oeffnung der Cephalica und Salvatella an der Hand.

Die Cephalica nimmt ihren Ursprung von den arteriis des Daumens und des Zeigefingers. Diese beyden Rami vereinigen sich so gleich bey Erreichung des metacarpi; der-

jenige Ramus, der von der Gegend der Vereinigung des ersten Beines der mittlern Hand mit dem Forderfinger nimmt, kann sicher und ohne alle Furcht geöffnet werden. (siehe Tab. II. Fig. 2. A.) Weil diese Ader gemeiniglich tief lieget, auch der Canal nicht räumlich genug ist, so höret solche vor der Zeit mit Laufen auf, welches aber der Chirurgus, indem er mit seiner Hand den Forderarm hinter der Junctur umfasset, und an statt der Hemmungsbinde hiermit die Blutgefäße drücket, mithin das Blut aufgehalten und aus der Wunde zu fließen anweiset, bald verhindern kann. Der Ort (Fig. 2. a.) muß gerne vermieden werden, weil zwey Aeste in eines treten (b. b. Fig. 2.). So ist auch selbst die wahre Cephalica mit Vorsicht zu öffnen, weil ein tendo vom musculo tenar nahe darunter seine Lage hat, deswegen man auch den auf dem Lande wohnenden, welche sich am öftern diese Ader pflegen öffnen zu lassen, wohl anzurathen hat, die Hand in Ruhe zu lassen, bis die Oeffnung wieder an einander getreten, und die Wunde geschlossen worden, wenn sie kein Aufbrechen oder keine Vereyterung davon zu gewarten haben wollen. Bey hagern Personen und wenn die Oeffnung klein gerathen, entstehet jedesmal ein Echimoma, weil hier weder ein Muskel noch Fett dar-

unter lieget, auch die beyden Tendines, so den Daumen vom Zeigefinger ziehen, eine ziemliche Hölung machen. Die Salvatella (c.) lieget in gerader Linie zwischen den beyden ossis metacarpi, worauf der Ohr- und Goldfinger ruhet; sie ist zwar sicher zu öffnen, nur bey hagern Personen entstehet gerne ein Echimoma, und überdem giebet sie auch nicht bey allen Subjectis das erforderliche Theil Blut, der unbequemen Bandage sowohl, als auch des entdeckten Vorurtheils, als ob ihre Oeffnung vor diese oder jene Krankheit gewiß helfen sollte, vorjetzo zu geschweigen. Und dießhalb wird solche nicht gerne mehr geöffnet, es wäre denn, daß an andern Theilen des Körpers keine Ader zu finden wäre, wie ich dergleichen bey einer Gräfin von H. ehedem bemerket habe.

* *

Das XVII. Capitel.

Von Oeffnung der Wadenader, Suralis genannt.

Diese Ader entspringet von der Saphena interna; sie theilet sich über dem innern Malleolo in zwey ziemlich starke Ramos: der eine erstreckt sich sehr nahe an der Tibia, der andere

andere aber in der innern Mitte der Wade. Diese (Fig. 4. lit. c.) können ohne die geringste Gefahr sicher geöffnet werden. Es wäre zu wünschen, daß diese Adern, wie sie bey Mannspersonen, auch so bey den Frauenspersonen zu finden wären, damit, wenn solche in statu gravitatis und da sie öfters mit Geschwulst der Füße belästiget sind, hierinnen ein sicherer Port vor den Chirurgum vorhanden, und die Personen sich nicht am Fuße einigen mislichen Wunden ausgesetzt sehen müßten. Es giebet zwar Frauenspersonen, welche unter der Zeit der tragenden Leibesbürde etwas Schweres heben oder tragen, und hierdurch varices passivas an den Waden bekommen, auch diese kann man bey nöthigen Fällen öffnen, ohne sich etwa Zufälle hierbey zu befürchten. Eine Frau hatte dergleichen an ihren Beinen, welche alle Sommer in den heitern Tagen auf vorgängiges Tragen oder etwas aufzuheben selbst aufbrachen, auch nicht wieder aufhöreten mit Bluten, es wurde denn solche Wunde wie eine ordentliche Aderöffnung mit der Compresse und wie sonst gehörig verbunden, wornach sich diese Frau sehr wohl befand. Außer diesen varicibus kann man denen Frauenspersonen keine Wadenader öffnen, weil ihre Musculi poröser denn der Männer ihre, welche jederzeit constricter

cter sind, und überdem an diesen Theilen unter der Haut und über den Adern keine Fettplosterchen liegen haben; die Männer aber, so sehr fett sind, gehören unter die Ausnahme. In vergangenen Zeiten wurde diese Brandader mehrmalen geöffnet; in fließenden Schenkelschaden, wenn solche stark eiterten und keine Heilung annehmen wollten, auch in denen vorangeführten Aderbrüchen oder Krampfadern, wenn die Subjecta ein Ziehen und Stechen in selbigen wahrnahmen, welche schmerzhaften Empfindungen denn öfters Vorbothen eines nahen Aufbruchs sind, und wenn dieses geschehen, so ergießet sich das Geblüte, so weit es nur dringen kann, unter die Haut, und können davon, wenn es nicht gehörig zertheilet wird, die übelsten Zufälle entstehen. In solchen moliminibus spasticis dienet wohl am besten eine Aderöffnung am Arme, nebst dem Gebrauche der innerlichen Medicamenten. Gegen den äußerlichen Druck aber, so vom Heben oder Tragen entstehet, ein mäßiges Binden mit der Bandage, und zwar den affluxum humorum, der zu dem Wiederaufbruche des so genannten Salzflusses, welcher allbereits zur Gewohnheit geworden, viel beyträget, von den Maleolis zurück zu halten, oder den selbst entstehenden Aufbruch der Krampfader zu verhindern. Diese Wadenader

nimmt

nimmt ihren Ursprung von der Saphena interna; sie erstreckt sich etwas nahe an die tibiam in einen wohl ansehnlichen Canal, so sehr leicht zu öffnen ist. Nicht gar weit davon, an der Mitte der Wade inwendigen Theils, so ebenfalls sicher zu öffnen ist; welches auch der berühmte Heister bey geschwollenen Füßen oder andern etwa an solchen Theilen vermuthenden Inconvenientien bestens recommendiret.

* *

Das XVIII. Capitel.

Von Oeffnung der Saphenæ internæ.

Diese Vena hat ihre Lage an dem ersten Beine des Metatarsi, worauf der große Zehe ruhet, und verlängert sich, nachdem sie ihren Lauf an dem Tarso und über dem inwendigen Malleolo nimmt, wie Tab. II. Fig. 3. zeiget. Sie ist an gewissen Orten (a.) mit Vorsichtigkeit zu öffnen, weil nahe darunter der Malleolus liegt, in welchem ein Unvorsichtiger ganz leichte die Spitze des Laßeisens zurücklassen kann, daher ich hier zum Gebrauche bey der Oeffnung einer breitspitzigen Lanzette vor allen andern Instrumenten den Vorzug einräume. Wenn

jemand

jemand mit der Lanzette nicht geübet ist, der mag immerhin den Schnepper nehmen; allein er erfordert eine sorgsame Behutsamkeit. Ich nehme hier gerne das Oeffnungseisen, welches Tab. I. Fig. f. angezeiget worden, weil dasselbige kurz und dabey kolbicht ist. Nicht weniger muß auch die Incision an der mit (b.) bezeichneten Stelle vorsichtig gemachet werden, damit die Spitze des gebrauchten Eisens wohl oben ein, aber nicht unten durchfahre, damit nicht bey magern Subjectis ein Echimoma daselbst entstehen möge, weil bey demselben an diesem Orte eine Hölung angetroffen wird. Die mit (c.) bezeichnete Stelle hingegen ist sicher zu öffnen, und kann hierzu das andere Eisen (siehe Tab. I. Fig. c.) genommen werden, welches eine nicht zu kleine Oeffnung macht, und nicht zu tief eingehet, weil diese Ader öfters sehr nahe unter sich das erste Bein vom Metatarso liegen hat. So ist auch der Ramus, der seinen Ursprung unter dem Fußblatte hat, (d.) sehr wohl zu öffnen, er gießet sich ehe in die Saphena (e.); ein Ort zwischen dem Tendo, so den großen Zehe aufwärts hebet, und das erste Bein des Metatarsi unter sich hat. Ich habe die Oeffnung daselbst nicht eher gemacht, bis daß an selbem Fuße keine andere Ader zu öffnen vorzufinden gewesen, die eine

gehörige

gehörige Portion Blut von sich geben können, als aus dieser annoch zu bekommen ist. Und ob diese auch zuweilen von selbsten aufhöret: so ist die Enge des Canals hieran nicht sowohl schuld, als die über diese Ader liegenden Fettplosterchens, wodurch das Blut seinen Lauf nehmen muß, wozwischen es denn dicke wird, und den nachfolgenden Lauf, wo nicht auf einmal gänzlich versperret, dennoch nach und nach enger macht, so daß, wenn man nicht mit einem Schwamme die Oeffnung öfters durchstreichet, alsdenn ein gewisser Stillestand des Bluts erfolget. Diese mit (f.) bezeichnete Ader ist gemeiniglich bey Frauenspersonen, so in denen letzten Monaten der Schwangerschaft gehen, und dieser Ursache wegen geschwollene Füße haben, wo nicht ganz frey zu sehen, doch durch das Gefühl der Finger zu merken; ihre Oeffnung will mit einem kurzen und dabey kolbichten Fliette gemacht seyn, weil die Verbindung der zweyten Phalange des großen Zeh mit dem ersten Beine des Metatarsi sehr nahe darunter lieget. Ob diese Ader gleich sehr klein zu seyn scheinet: so pfleget solche doch jederzeit die verlangte Portion Blut zu geben. Die Bandage hierzu ist zwar etwas incommode, gleichwohl habe ich diese Ader und eben an dem Orte sehr ofte geöffnet, ohne Zufälle dabey erfahren

ren

ren zu haben. Die unterschiedenen Zweige derselben (g.) nehmen ihren Ursprung unterm Fuße, und endigen ihren Lauf in die Saphena. Ich gebe ihrer Oeffnung keinen Beyfall; denn über dem, daß sie so viel Blut nicht geben, als nöthig ist, so heilen die in selbigen gemachte Oeffnungen auch nicht so geschwinde wieder zu, wie bey andern zu geschehen pfleget. In meiner Praxi habe ich einer Frauensperson am rechten Fuße keine andere Ader zu öffnen möglich gefunden, als die mit (h.) bezeichnete; die zwey ersten Oeffnungen gaben jedesmal etwa vier Unzen, nachmalen habe ich jederzeit die beliebige Portion Blut erhalten. Die Compresse sowohl als die Bandage will allhier mit erforderlicher Klugheit angeleget seyn, weil die Oeffnung zu der Bandage, der Stegereif genannt, zu niedrig lieget, der Ort aber zwey Compressen erfordert; die erste muß nicht über die Größe eines deutschen Ggl. seyn, und doch aus etwa zwölf Lamellas feiner Leinwand bestehen; die zweyte aber in gewöhnlicher Größe und von wenigerer Dicke. Die breiteste wird oben gelegt, damit selbige die unter sich habende in ihrem Grunde zur Seite der Einlenkung des Calcanei mit dem Naviculari feste halte, auf daß diese Compresse nach etwa vorgenommener Bewegung des Fußes unter der Binde

wegfallen möchte; welches zu verhüten man wohl thut, wenn man an diesem Orte mit einem Faden Binde und Pausche zusammen heftet.

Von der Oeffnung der Cephalica am Fuße.

Die Cephalica am Fuße nimmt ihren Anfang von den ungenannten Adern, und erhält ihren Namen zwischen den beyden Tendinibus, so den großen und zweyten Zeh ausstrecken. Sie ist nach dem Orte an der Saphena (Fig. 4. lit. a. und Fig. 3. lit. k.) die erste und am sichersten zu öffnen; nur eben die Cautela, so bey selbiger in Betracht gezogen wird, muß ebenfalls bey dieser Oeffnung erwogen werden.

Von Oeffnung der ungenannten Adern.

Das Blut, so sich in den alleruntersten Theilen des Fußes befindet, wird durch viele Ramulos venarum, die sich unter einander anastomosiren, über den Metatarso theils nach der Saphena interna, als auch externa zurück geführet, (bbb. Fig. 4.). Diese sind, wenn sie aus zuvor angeführter Ration ihrer Lage wegen nicht sehr nahe auf denen ossibus & tendinibus bey sehr hagern Personen liegen, noch

wohl

wohl zu öffnen; es müssen nur die tendines, worüber sie transverse ihre Lage haben, verschonet bleiben. Die Ader (c. Fig. 4.) ist mit Vorsicht zu öffnen, weil der tendo, so den kleinen Zeh ausstrecket, eben an dem Orte, wo diese sichtbar wird, die Lage hat, da hingegen die Ader (Fig. 5. x. x.) als die wahre Saphena externa sicher zu öffnen, wenn sie nur allezeit so viel Blut geben möchte, als erforderlich ist. Bey Oeffnung der Ader (Fig. 5. y. auch Fig. 4. y.) ist große Behutsamkeit vonnöthen, das schöne Geschlecht muß hier am öftern herhalten; denn weil ihre Muskeln überhaupt poröser: so sind die Adern an den Füßen vor dem zwanzigsten Jahre noch nicht so weit ausgedehnet, und geben also selten den erforderlichen Theil Blut. Diese Ader ist also nicht allein bey diesen jungen Subjectis noch wohl zu sehen, sondern auch bey denen in höhern Altern, ob solche gleichwohl bey Fette und Fleische sind. Es endigen sich die vier tendines nahe über dieselbe in dem langen ausstreckenden Zeh-Musculo. Ich habe wegen ihrer unvorsichtigen Oeffnung, da ein oder anderer tendo mit verwundet worden, solche Zufälle daran gesehen, die besorglich gewesen. Die Ader (Fig. 4. d.) über dem ersten osse metatarsi, kann auch wohl geöffnet werden, die Incision muß nur zwischen

dem tendo, so den großen Zeh ausstreckt, und dem zweyten Beine des Metatarsi gemacht werden. Ob nun wohl so viele Blutadern an einem oder anderm Fuße ihre Oeffnung zulassen: so muß doch allemal vorzüglich dahin gesehen werden, eine solche Ader zu öffnen, die, nachdem sie zuförderst sicher lieget, auch den gehörigen Theil Blut giebet, und dieses thut die Saphena, so weit solche unter dem inwendigen malleolo in ihrem größesten trunco bis dahin absteiget, wo sie das Blut von der Cephalica über den tendo aufnimmt, so den großen Zeh ausstreckt, am besten. Hierauf folget die Cephalica; diese zwey dem Namen nach unterschiedene Adern haben an diesem Gliede den größesten Canal, sind auch öfters sehr wohl zu sehen. Gesetzt aber, daß diese Adern bey vollfleischigen Personen so tief lägen, daß ihr Daseyn nur eine hebende Bewegung zeigete, die ein Gegenstand des suchenden Fingers ist: so wird dennoch ein habiler Chirurgus entweder wegen der Gegenwart eines Medici, oder auf Anlaß eines fürchterlichen Subjecti, so den ersten Stich kaum aushalten kann, und zum Voraus sich schon für den zweyten scheuet, sich nicht hierdurch abhalten lassen, der besten Absicht zu folgen. Gewiß, einem ehrliebenden Manne muß es öfters mehr als empfindlich

fallen,

fallen, Worte zu hören, die zuvor, ehe die Ader-öffnung geschehen, in einer unzeitigen Vorsorge, nichts als das Ueble zum Grunde haben. Hieraus entstehen denn auch mehrmalen solche Ausübungen, daß ein furchtsamer Chirurgus die erste Ader, die er siehet, für die beste wählet, und auf ein Geradewohl, im ersten male gleich gewiß treffen zu wollen, die Fliette mit Nachdruck fahren läßt, es mag eine arteria, tendo oder Knochen unter der Ader eben an dem Orte, wo er die Oeffnung macht, befindlich seyn oder nicht; am wenigsten aber fürchtet er sich bey diesen Vorfällen für das oben Ein- und unten Durchfahren, denn er will hier seiner Verrichtung mit Augen und Händen gewiß seyn. Ein besonderer Vortheil, bey der Aderöffnung am Fuße gut zu fahren, ist dieser, wenn ein Chirurgus zum ersten male nach jemanden gerufen wird, an vorerwähnten Theil eine Ader zu öffnen: so lasse er des Subjecti zwey Füße in das nur ertragende warme Wasser setzen; es wäre denn, daß ein Medicus oder die Person aus dringenden Umständen eben den und nicht den andern hierzu erwählet hätte. Im Herbste und Winter erfordert es längere Zeit, durch Hülfe des warmen Wassers die Adern zum Vorscheine oder Gefühle zu bringen: dennoch aber muß das Glied nicht

zu lange im Wasser gehalten werden, damit nicht die Wärme die Muskeln zugleich mit ausdehne. Dieses bemerken wenige Chirurgi, daher es denn auch kömmt, daß, da man zuvor die Adern sehr wohl gesehen, nunmehro aber, und da man so lange gewartet, nicht einmal mehr mit den Fingern merken kann. Dahero wenn dieses zur Winterszeit geschiehet, und der Fuß oder die Hand zuvor sehr kalt gewesen: so wird der Theil, nachdem er eingesetzt, fast überall blau. So lange diese Farbe nun dauret, ist noch nicht die Zeit zur Oeffnung zu schreiten; so bald aber an demselben eine solche Röthe entstehet, als wenn die Wärme selbiges Glied gleichsam durch ein Brennen irritiret, alsdenn braucht es kein Verweilen mehr. Wer also die Bewegung einer Pulsader kennet, auch die Lage oder das Gefühl eines tendinis oder ossis zu beurtheilen weiß, der wird der Klugheit zu folge unter seinem Sondiren das Glied nicht so lange der Luft ausgesetzt seyn lassen, bis dieselbe die Haut wieder zusammen gedrückt, mithin die Adern außer dem Gesichte und Gefühle gleichsam vertrieben hat.

Das

* *

Das XIX. Capitel.

Mit was für Geschicklichkeit die Wundlefzen nahe an einander zu bringen, und ob die englische Haut hierzu jederzeit sicher zu gebrauchen?

Nach dem genugsamen Auslaufe des Geblüts muß also des Chirurgi Augenmerk hauptsächlich dahin gerichtet seyn, wie er die gemachte Wunde durch das Aneinanderdrücken der Wundlefzen wieder ins Ganze setze. Hierzu kann ein geschickter Handgriff das beste thun; bey einem hagern Körper geschiehet dieses sehr leichte, wenn nur nichts vergessen wird, daß der Strich, so etwas drückend seyn muß, mit dem Schwamme, so eben vor Auflegung der Compresse geschiehet, seinen Anfang nimmt, wo das Geblüte über sich zum Herzen steiget; denn bey solchem Verfahren wird das Blut aus der Wunde, wie auch zurück gehalten. Hierdurch kann man, ohne die Vorfließung desselben zu befürchten, so öfters sehr hinderlich fällt, wenn anders verfahren wird, die Wunde mit der Compresse, wie man will, zudrücken; bey feisten Personen aber gehet das Aneinan-

verschließen der Wundlefzen nicht so willig. Ich habe allbereits in der Abhandlung von der Oeffnung der Cephalica am Arme gemeldet, aus was für Gründen die labia vulneris nicht nahe an einander zu bringen. Dieses nun aber dennoch zu erhalten, so muß der Chirurgus das beste versuchen, und nach dem Ueberfahren mit dem Schwamme die Compresse unterwärts nahe an die Wunde halten, mit dem gebrauchten Schwamme aber so gleich im Abfahren der Wunde eine etwas drückende Wendung seitwärts nach der angelegten Compresse thun; mithin die oberste Wundlefze hierdurch niederwärts schieben, und die haltende Compresse zugleich gegen die Wendung des Schwammes drücken, hierdurch wird er ohnfehlbar die Lefzen der Wunde nahe an einander bringen, das fernere Auslaufen des Bluts verhindern, und zugleich eine baldige Vereinigung der Wunde hierdurch zuwege bringen. Was den Gebrauch der englischen Haut betrifft: so geräth solche nicht allemal glücklich. Sie verhindert zwar den neuen Vorsprung des Geblüts, ziehet auch die Wunde in etwas zusammen; dennoch aber und wenn das Blut nach vielen hierzu befördernden Ursachen ferner aus der Wunde fließen will, die Wunde auch entweder durch eine gewaltsame Bewegung, oder

durch des Chirurgi Fehler im zu- und nahe an einander drücken der Wundlefzen von einander stehet: so kann das Blut, welches oberwärts in die Wunde getreten, nicht weiter als dahin kommen, weil es von der englischen Haut zurück gehalten wird. Diese Portion Bluts tritt selten wieder zurück, sondern fällt gerne in eine Stasin, und nachdem diese weniger oder groß, gewinnet solche entweder den dritten Tag die Suppuration, oder vertrocknet. Bey allen beyden Vorfällen muß man diese Haut so gleich erweichen und abnehmen, damit der Eyter abstergiret werde; im andern Falle aber das hart gewordene Blut, so ein empfindliches Drücken macht, aus der Wunde genommen, welches zuvor zu erweichen ist, weil es ratione der aufliegenden Compresse und Bandage, auch fest geschnallten Schuhes und dergleichen, etwa auch am Arme gebrauchten engen Kleidern, den vorhandenen Schmerz nicht wenig unterstützt hat. Wenn die Suppuration etwas tief, kann einige Tage der Balsamus arcei in der Wunde, worüber das Emplastr. alb. coct. geleget wird, gebrauchet werden, zuletzt aber, wenn die Wunde superficiel wird, kann der Balsam weggelassen werden. Wird nun besonders das erste erwähnte Emplastr. alb. coct. welches den Vorzug vor allen andern hierinne hat, mit sol-

cher Beschaffenheit appliciret, daß in der Mitte das Pflaster den Grund der Wunde berühret: so wird auch in kurzem die völlige Consolidation erfolgen.

* *

Das XX. Capitel.

Von denen unterschiedenen Compressen.

Die Compresse ist bey dem Verbande einer geöffneten Ader eines der nothwendigsten Geräthe das Blut zurück zu halten, wenn anders nicht ihre Größe und Lage hieran hinderlich fällt. Es muß dieselbe allemal aus Leinewand, die schon alt, und dahero weich und nicht zu grob ist, bestehen. Die Mediana am Arme, wie auch die Cephalica auf dem Fuße bey hagern Personen erfordern bey ihrem Verbande eine Compresse, die schmal ist; denn die Mediana wird zum öftern in der Mitte der Armbiege geöffnet, daselbst hat sie unterwärts einen starken tendinem zur Seite, über sich aber einen erhabenen partem musculosam. Diese Theile geben Ursache, daß, wenn die Bausche groß, mit dem Mitteltheile derselben die Ader nicht gehörig comprimiret werden kann;

kann; daher geschiehet denn, wenn der Arm in die Krümme beweget wird, daß dieser tendo hauptsächlich über sich tritt, mithin die Compresse von der Ader gehoben wird, und also zum Aufbruche derselben eine der nächsten Ursachen giebet. Will der Chirurgus, den Aufbruch zu verhindern, bey ihrer Breite auch zugleich dicke Bauschen nehmen, auch diese mit einem straffen Binden anzuhalten trachten: so wird dieser Verband den unter sich habenden tendo dergestalt in die Enge treiben, daß das Subjectum bald um Erledigung dieses Bandes um Hülfe rufen muß. Die beste Compresse wird also schmaler Figur seyn müssen, welche willig zwischen obbenannten Theilen die Lage nimmt. Diesem nun zufolge rathe ich zuförderst eben dergleichen bey dem Verbande der Cephalica auf dem Fuße, imgleichen so weit der Ort an der Saphena, da selbige zwischen dem tendo, der den großen Zeh ausstrecket, und dem ersten Beine des metatarsi lieget; besonders aber an hagern Subjectis bey dem Verbande der ungenannten Adern auf der Salvatella. Nach geöffneter Stirnader nimmt man sehr selten weder Bandage noch Compresse, sondern das auf schwarzen Taffent gestrichene Emplastr. diachylon. simpl. in dessen Mitte im Zirkel der Wundengröße das album coctum aufgetragen

gen ist. Ich habe unter meiner Anmerkung hinlänglich gefunden, sowohl das Blut zu stillen, als auch die Heilung zu befördern. Uebrigens braucht man bey den Adern, die entweder selbst aufhören, oder in welchen eine kleine Incision gemacht, Compressen, welche aus wenigen lamellis zusammen geleget werden, weil sie nur sonst ohne Noth der Person incommode fallen möchten. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, erzählungsweise gehöret zu haben, daß vor wenigen Jahren ein Jude im braunschweigischen Lande umher gereiset, so sehr gut im Aderöffnen zu gebrauchen gewesen, und nachdem er genug Blut ausgelassen, die Ader zu verbinden niemalen Compresse und Binde gebraucht habe, da doch das Blut so gleich gestanden, und nachher niemals einige Zufälle darauf erfolget wären. Von einem geschickten und in gutem Rufe stehenden Chirurgo und Bader an der Weser, sagte ein ehrbarer Mann zu mir, der es selbst mit angesehen, ein Gleiches, nämlich, nachdem er bey oben erwähntem Bader einige Tage logiret gewesen, so wäre eine Frauensperson zu demselben kommen, in Vorsatz, sich eine Ader öffnen zu lassen; nachdem solches geschehen, hätte er mit großer Verwunderung gesehen, daß die Person, ohne daß die Ader zugebunden worden, ihren Weg gegan-

gegangen sey. Bey dieser Begebenheit hätte er gefraget, ob das Blut etwa durch ein Besprechen zum Stillestand gebracht worden, worauf der Bader geantwortet: gar nicht; dieses sey etwas natürliches, und hätte er vor der Oeffnung die allgemeine Haut aus ihrer Distance von der Ader weg und zur Seite gezogen, selbige allda fest gehalten, und die Oeffnung gemacht, nach genug habenden Blute hätte er die Haut wieder fahren lassen, da denn die Oeffnung in der Haut zur Seite von der Wunde in der Ader abgewichen, und also mit einer ganzen Decke wieder überfahren worden. Ich gestehe es, so ofte ich auch Willens gewesen bin, vors erste nur einmal hierinn ein Nachfolger zu werden, so hat mich doch eine beständige Sorgfalt, eine vielleicht eingebildete Gefahr zu vermeiden, bisher abgehalten, Willen und That zu vereinigen. Es sey nun aber dieses thunlich oder nicht, so findet solches doch nur bey hagern Personen statt, bey denen man die Adern nicht allein erhaben vorliegen, sondern auch wohl sehen, und die allgemeine Decke von selbigen sehr leichte ab Seit ziehen kann.

* *

Das XXI. Capitel.

Von den Binden, so nach der Aderlaß pflegen gebraucht zu werden, wobey zu betrachten ihre Länge und Breite, auch einige Erinnerung wegen ihrer zu festen oder zu losen Anlage.

Die besten Binden bestehen eigentlich aus allbereits gebrauchter weichen Leinewand, so nicht zu grob seyn muß; im Nothfall kann man auch solche von Drell, Kattun, seiden und anderm gewebeten Bande machen. Eine drittehalb Ellen lange Binde ist zu allen Theilen gerecht, wo eine etwas lange Binde gebraucht wird. Wenn diese zwey gute Finger breit ist, so ist sie sehr gut. Zu der Salvatella, wie auch beym Verbande der Ader, wo das erste Bein des metatarsi mit der zweyten Phalange der großen Zehe verbunden ist, kann eine kürzere und schmälere eben die Dienste thun. Zu dem Verbande der Stirnader habe allbereits, da von Bauschen geredet worden ist, gesaget, daß ich niemals Compresse noch Binde gebraucht habe, sondern mit einem klebenden Pflaster, in dessen Mitte etwas vom Empl. alb. coct. geleget, verbunden, und gut gefahren bin.

hin. Sollte aber etwa bey Oeffnung dieser Ader eine Bandage nöthig seyn, so hat Verdück Tom. I. p. 412. dreyerley Arten hierzu erwähnet, worunter er die, welche Discrimen genennet wird, als die leichteste und beste angiebet. Ich will ihre Anlage den Anfängern zum Besten, welche in dergleichen Fällen sich öfters nicht zu behelfen wissen, weil sie selten vorkömmt, hiermit vortragen. Eine Binde von drey Ellen lang und zwey Finger breit rollet man auf ihren Kopf, denn nimmt man das Maaß mit dem Ende der Binde von der Stirn bis an das Genick; diese Stelle der Binde, so das Genick erreicht, ziehet man vorwärts zurück, und leget dasselbe über die Compresse, und lässet das Ende über das Gesichte hängen, und fähret mit der Binde über die Pfeilnath zum Genicke, oben auf der Scheitel läßt man solche fest halten durch jemand, der zugegen, darauf wendet man die Binde zur Seite über das Schlafbein zur Stirn und so weiter im Zirkel wieder nach dem Hinterhauptbeine; denn nimmt man das über die Stirn hangende Ende, schläget solches über die erste Tour, und so ferner über die Sutura sagittalis zum Hinterhaupte, um solches mit der auf der andern Seite laufenden Zirkelführung zu bedecken und fest zu machen. Den Ueberrest

der

der Binde führet man im Zirkel so lange um den Kopf, bis sie aufhöret, daselbst man sie befestiget. Wer solche weiter kennen will, der beliebe Bassii Bericht von Bandagen Tab. 6. Fig. 6. und gegenwärtige Tab. II. Fig. 6. nachzusehen. Von der Anlage der andern Binden finde ich nicht nöthig zu schreiben, weil solche täglich vorkommen, und überdem besser durch Handanlegen begreiflich zu machen sind, als eine weitläuftige Beschreibung davon zu geben, die doch den mehresten dunkele Bilder bleiben. Eine Binde, so zu feste angeleget wird, kann unterschiedene Beschwerden machen. Wenn dieses bey einem echimoma geschiehet, und die Bausche ist zugleich etwas dicke genommen: so werden die tubuli und pori, worinn das Geblüt stocket, zu hart auf einander gedrückt, und also der so höchst nöthige Durchtrieb und circulus sanguinis unterbrochen, das extravasirte Geblüt gleichsam incarceriret, das zur Resolution herzueilende aber retropelliret; ist aber kein echimoma vorhanden, so wird die Peripherie der Ader bey Vollfleischigten braunroth, und nachdem grüngelb. Der drückende Schmerz der tendinum, ossium, und die Unvermögenheit des Gliedes in der Bewegung mit wenigem zu gedenken. Wenn die Binde zu los, so ist dieses nicht allein die

nächste Ursache zum Wiederaufbruche der Ader, sondern die Wundlefzen treten gemeiniglich aus einander, und bey solchen Vorfällen verschwäret die Wunde sehr leichte.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XXII. Capitel.

Von der nöthigen Erinnerung des Chirurgi an die Person, die Ruhe solcher Theile betreffend, woraus Blut gelassen worden.

Nach der Oeffnung der Ader am Arme, und wobey dem Chirurgo nichts Bedenkliches vorgekommen, kann solcher nach der Verbindung etwas krumm vorwärts gebogen, und in dieser Stellung beweget werden. Nach der Aderöffnung auf der Hand will solcher Theil besser in Ruhe gelassen seyn, weil hier ein tendo nahe unter dieser Ader lieget, welcher denn auf die geringste Bewegung des Daumens zur Seite und wieder in seine Lage gezogen wird. Hierdurch wird diese Oeffnung in ihrer Heilung nicht wenig gestöret; der Fuß will die größeste Vorsicht in der Bewegung unter allen Theilen haben, doch empfinden die Subjecta öfters nach der Oeffnung der Saphenæ in-

ternæ nicht den geringsten Beschwerden, und können sehr wohl gehen. Nach der Oeffnung einer Ader auf dem Fußblatte, sie mag liegen und heißen wie sie will, muß man sich im Bewegen hierbey behutsamer bezeigen ratione der vielen tendinum, so durch das Hin- und Hertreten, Auf- und Niedersteigen, und also die noch so gut verbundene Ader hiemit beunruhigen. Ein weicher Schuh, so im Anzuge willig ist, erhält eine gute Bandage in ihrer Lage feste, und verdienet vor den Pantoffeln den Vorzug sowohl bey Manns- als Weibespersonen, wenn nur bey seinem Anziehen ein gewisser Vortheil könnte imprimiret werden, welcher darinn bestehet, daß, wenn der Fuß eingesteckt, die fernere Hülfe mit eigenen oder anderer Hände gemacht wird, damit die Bewegung zurück bleiben möchte, wenn man den Fuß gleichsam durch eine schwankende Bewegung selber zum völligen Grunde helfen will. Wenn die Oeffnung auf dem Fußblatte gemacht worden, die Compresse aber so gerathen, daß sie sich über ein oder anderm tendo mit gebreitet, und der Fuß so beweget wird, wie nur erst beym Schuhanziehen ist gedacht worden, so kann ein Aufbrechen, auch Unterlaufen und Verschwärung hiervon zu gewarten seyn. Es wäre also sehr wohl gethan, wenn sich alle Personen, so viel

als möglich, nur den ersten Tag der Ruhe bedieneten; allein in ganz Deutschland ist es nunmehro zur Mode geworden, daß man an dem Tage, da man sich hat lassen solche Wunde machen, ohne Furcht in Rücksicht der übeln Folgen, so fast in allen Städten vorgefallen sind, dennoch aller Bewegung ohne Unterschied aussetzet. Der vom Adel fähret nach Hofe; der Sorger vor die geistlichen Güter betritt wohl an eben dem Tage, da sein Fuß verwundet worden, den Lehrstuhl, auf welchem er fast niemalen seine Rede enden kann, ohne durch einen Affect gerühret zu seyn; ein großer Richter verläßt nicht seinen Verhörsaal. Wie gefährlich sind solche Tritte in und außer Carosse nicht für einen verwundeten Fuß? Ueberdem daß solche Oerter mit Treppen versehen, die gewiß nicht die kürzesten sind; das Frauenzimmer sollte an solchem Tage und noch einige hernach lieber Besuche nehmen, aber so geschiehet hier insgemein das Gegentheil. Wie bald kann es also geschehen, daß bey so vielen von einander unterschiedenen Gemüths-Gegenständen, die öfters sehr empfindlich fallen, daß die Person in eine Alteration gesetzet werden kann, die an solchen Theilen, an welchen allbereits eine Irritation gemacht worden, nach des Körpers Beschaffenheit, und da derselbe etwa mit vielen

heterogenischen Humoribus angefüllet, Folgen haben kann, so böse werden können; das empfindliche Gefühl und der daher entstehende affluxus humorum, so durch einen Fehltritt, Anstoß, oder andere Gewaltthat, so solchen Theilen möglich ist, zugefüget wird, will ich hier mit Fleiße abbrechen, weil ich von einigen sehr verwegenen reden will. Es giebet in vita communi solche sorglose Gemüther, die den ersten Nachmittag nach der Aderöffnung die Bosel mit Anwendung aller möglichsten Stärke nach denen Kegeln werfen; so wie es einige giebet, die bey erster Gelegenheit sich nicht fürchten einen Tanz zu wagen. Dienstbothen ist es einigermaßen noch zu vergeben, denn diese können sich nicht allemal schonen, weil solche unter anderer Befehle stehen; dieserwegen aber sollten sich diese auch der Aderöffnung auf dem Fuße enthalten; es wäre denn, daß eine Ursache vorhanden, die solches vorzüglich erforderte, und denn wäre zu wünschen, daß ihre Herrschaft so viel Liebe gegen das verwundete Gesinde hätte, und ihnen die hierzu nöthige Ruhe liesse; denn die Erfahrung hat gelehret, wie lange die Verschwärung nach der Aderöffnung, so bey einem solchen Subjecto im Herbste oder Winter geschehen, anhält, weil eine kalte Küche und nasser Fußboden die größe-

ste Hinderniß geben, so ist fast kein Mittel vorfindend zu machen, daß die durch die kalte Luft träge gemachten Säfte zur mitwirkenden Absonderung zu bringen vermögend, auch neuen Anwachs und guter Schließung mit Beyhülfe des gebrauchten Medicaments zu schaffen. Bey diesen Beschwerden pflegt gemeiniglich in der Wunde eine mehr weiß als roth schwammichte Excrescenz vorzuwachsen, woraus unaufhörlich ein ichor fließt, welcher bey einigen Subjectis solche Schärfe bey sich führet, die, wenn der Verband nicht verneuert wird, die Peripherie der Wunde solchergestalt arrodiret, daß die Cuticula daselbst sehr bald verlohren gehet. Das schwammichte Wesen aus der Wunde zu bringen, habe, wie ich an einem andern Orte schon erwähnet, darzu Colcatar oder Alumen ustum gebraucht, wenn dieses aber zu schwach, sehr wenig vom Vitriol. Goslariens. oder lapide infernali, doch allemal sehr behutsam, und etwa so viel als ein Nadelknopf groß genommen, und damit so lange verfahren, bis die Wunde in ihrer Tiefe gereiniget; allein wenn hierauf der Fuß nicht wärmer als zuvor gehalten worden, so ist eben das, was ich zuvor mit der größten Behutsamkeit herausgenommen, innerhalb drey Tagen wieder in vollem Aufwachse begriffen gewesen. Und diese Abwechselung hat so lange

gedauret, bis die Sonne Haus und Küche mit der Sommerwärme inprägniret, davon das leidende Theil alsdenn gleichsam das natürliche Leben erhalten, und die Wunde bald und gut geschlossen worden. Und da gewiß ist, daß unter hunderten, so nach der Reihe von einem geübten Chirurgo geöffnet worden, nicht viere zu zählen sind, die von seinem Versehen, so daß allemal von seinem endlichen Verstande herrühret, auch nur durch die geringsten Zufälle lädiret worden: so ist also höchst unbillig, wenn die Person durch viele hierzu anlaßgebende Vorfälle nach geöffneter Ader den Theil selbst den Schmerz, oder auch wohl größere Gefahr aussetzet, und nach diesem dem Chirurgo in allem die erste Ursache hierzu aufbürdet, und einen ihnen gar nicht angenehmen Discours aussetzet, welches ihn denn, nachdem der Stand solcher Personen eine große und weit ausgedehnte Familie hat, auch wohl geistliche und andere öffentliche Aemter besitzt, woraus solcher so gleich gemisset wird, wenn der Zufall das zu Hause zu bleiben nothwendig erfordert, eine schlechte Ehre, auch Abnahme der Nahrung giebet. Ich möchte es nur einen Fehl der Klugheit eines Chirurgi nennen, wenn er bey solchen Patienten sorgfältig und gütig ist; denn eben dieses scheinet den Satz zu bestätigen, daß er in culpa sey. Wenn

keine

keine Mühe bey der Cur gesparet worden, auch nach deren Endigung, an statt die Gabe willig zu nehmen, eine mit Beständigkeit verknüpfte Weigerung folget. Dieses Vorurtheil hat noch ein weit grösseres zur Folge; man sollte es in der Vorstellung bald nicht möglich achten, daß es Gemüther gäbe, die eben nach solcher geendigter Cur sich solcher Worte bedienen: sie wollten zwar gerne das Arztlohn bezahlen, allein sie fürchteten sich, bey künftiger Aderöffnung eben dergleichen Accidenz davon zu tragen, und auf solche Weise finden sie sich gemüßiget, das Aderöffnen allemal doppelt zu bezahlen. Was soll man darzu sagen? entweder das Judicium ist hier nicht richtig, oder es herrschet ein stupider Geiz; einem redlichen Manne muß solches sehr zu Herzen gehen. Besser aber ist es, sich eines Temperaments vorerst zu unterwerfen, worinn ein politisches Phlegma prädominiret, welcher sich dieser Worte geschicklich zu bedienen weiß, die **Günther** an einem Orte sagt:

Wenn ich nur bey mir versichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer stolzes Bellen mit gelaßner Demuth an.

Ich setze voraus, es wird ein jeder ohne Unterschied zum Aderöffnen einen solchen Chirurgum

wählen, wovon er hinlänglich überführet worden, daß er wenigstens vor einem Theile seiner Mitcollegen den Vorzug verdienet hat. Wenn dieses nun wahr, und es entstehet etwas Zufälliges unter dem Gebrauche seiner Hände, so nicht in seinem Vermögen gestanden, solches zu hintertreiben: so handelt derjenige allemal wider die Liebe des Nächsten, der solches Unerwartete, ohne an seiner eigenen Mishandlung in der Bewegung des Körpers sowohl, als auch des Gemüths zu gedenken, dem Chirurgo allein imputiret. Nicht der Verdienst allein, sondern eine wahre Ehrliebe wird ihn unaufhörlich anspornen, in dieser Wissenschaft, als ein Stück von seinem Berufe alles zu betrachten, zu untersuchen und nachzuforschen, damit er sein Gewissen nicht verletzet, den Nächsten um seine gesunde Glieder hilft, und das Geld zum Unsegen aufnimmt. Der Chirurgus aber, der bey sich einen Mangel der hinlänglichen Fähigkeiten hierzu verspüret, der enthalte sich zum wenigsten der sehr mißlichen und besorglichen Oerter; hauptsächlich aber vor der Läsion einer Arterie. Gott gebe gesammten Chirurgis zu allen, in specie aber zu dieser Operation, seinen Segen.

* *

Anhang,

welcher

eine Erfahrungsmäßige Anleitung

zu gründlicher

Erkenntniß und glücklicher Cur

der so genannten

Hüner- oder Krähen-Augen

enthält.

So leidend und so schmerzhaft die so genannten Hüner- oder Krähen-Augen denen fallen, welche damit beschweret sind, wie man solches in der menschlichen Gesellschaft fast täglich höret und siehet; so unordentlich und nachläßig verhalten sich doch die meisten Patienten in und nach der Cur derselben, und diese nicht gute Verhaltung giebet die nächste Ursache ab, daß die gründliche Cur verzögert, auch der neue und ursprüngliche Anwachs derselben wieder befördert wird, zugleich aber auch die Unzufriedenen in die Verachtung der an sich guten Hülfsmittel zur völligen Ausrottung dieser knorplichten Auswachsung setzet. Dieses hat mich bewogen,

durch meine vielfältige Erfahrung dem geneigten Leser zu zeigen, daß durch den unablässigen Gebrauch der rechten Hülfsmittel, diese widernatürliche protuberans nicht allein von Grund aus wegzubringen sey, sondern auch durch ein geringes Mittel, wenn es nur sowohl gehörig angewendet, als auch der leidende Ort öfters untersuchet, und mit den hierzu anzupreisenden Mitteln im Gebrauche eine Weile fortgefahren wird, nicht allein der neue An- und Auswachs in Wahrheit verhütet, sondern auch sicher und vollkommen abgewandt werden könne.

Beschreibung.

Clavus oder Helos, ein Hüner- oder Krähen-Auge, ist eine callöse oder einer hörnichten Textur nicht gar unähnliche Auswachsung, vornehmlich an den Zehen der Füße, zuweilen auch unter dem Fußblatte.

Unterschied.

Es distinguiret sich dieses sowohl von dem Leichdorn als andern Warzen ratione seiner Härte, ob es gleich mit der schwielichten Haut, so von einem schweren und öftern Tritte der Füße und heftigen Druck der Schuhe an den Hacken seitwärts zu entstehen pflegt, einige Aehnlichkeit hat.

Kenn-

Kennzeichen.

Das Hüner-Auge unterscheidet sich von einer Warze folgendergestalt, daß, da die Warze nur in der Haut mit ihrem Wesen lieget, auch zugleich über dieselbe hervorraget, und aus einer zäserichten Textur bestehet; dieses, nämlich das Hüner-Auge, hingegen mit seiner hornichten und callösen Wurzel mehr niederwärts, und öfters bis auf die tendines der Muskeln lieget; ja nicht selten so gar bis auf das Periostium reichet. Diese beyde vorgenannte Theile geben die nächste Ursache, des so sehr empfindlichen Schmerzens her, wenn nämlich der Schuh durch sein nahes An- und Aufliegen in der Bewegung und geschehenden Fehltritte des Fußes das Hüner-Auge stark berühret, und ein empfindliches Gefühl macht, welches man bey den Warzen nicht zu besorgen. Der Name Clavus scheinet daher genommen zu seyn, weil die runde und obere Fläche einem Nagelkopfe gleich siehet, wie denn zugleich wahrscheinlich ist, daß die Benennung Hüner- oder Krähen-Auge daher genommen, weil diese runde callöse Härte etwas klar und durchsichtig ist, in ihrem Mittelpuncte aber entweder ein graues oder braunrothes Stichma hat, und wenn dieses ist, so ist es ein sicheres Kennzeichen, daß das Krähen-Auge zu seiner Vollkom-

menheit gediehen. Und hierdurch unterscheidet sich dieses auch von der harten und schwülichten Haut, bey welcher dieser kleine Fleck niemals bemerket wird.

Vorhergehende Ursache.

Die Hüner-Augen entstehen jedesmal, wenn die Zehe an Füßen einige Zeit her von engen Schuhen sind gedrucket worden, oder auch wenn eine schwere Person unter dem Gehen mit dem Förderfuße sowohl im Niedertritte als Weitergehen den Erdboden stärker berühret, als mit dem hintern Theile unter den Hacken. Denn solche Personen, so sich diesen Gang angewöhnet haben, bekommen zuvor unter dem Ballen eine schwülichte Haut, und denn ist das Hüner-Auge nicht mehr weit dahinten. Dieses habe ich an einem Italiäner in Leipzig angemerket, welcher seinen Kaufmannsladen in einem Keller hatte. Dieser Mann vermochte nicht an einem Orte lange in Ruhe zu seyn, sondern brachte die mehreste Zeit mit Auf- und Niedersteigen seiner Kellertreppe zu; hierdurch hatte der Forderfuß im Hinaufsteigen (welcher hierbey den Körper am stärksten zu tragen hatte) so viel Uebels zum Gewinn, daß ich fünf Hüneraugen unter jedem Fußblatte zählete. Sein fleißiger Hinunter-

untergang aber hatte im Gegentheile seitwärts unter der Ferse am Hacken eines Fingers dicke schwülichte Haut gemacht. Dieses wäre also von der Ursache überhaupt geredet; ich finde aber annoch nöthig, hiervon eine Specialursache anzugeben. Bey jedem Hüner-Auge, es mag auch dasselbe seinen Sitz an einem Orte des Fußes oder der Zehe genommen haben, wo es will, wird man nach genauer Untersuchung finden, daß dasselbe ohne jemals zu fehlen, einen harten Theil, so Beine oder Knochen genannt werden, ziemlich nahe unter sich hat. Diese Bemerkung hat mich veranlasset, auf den Ursprung und die nächste Ursache dieser gleichsam hornichten Auswachsung etwas genauer zu denken, als bis daher angegeben worden. Insgemein ist die vorhergehende Ursache, wie oben allbereits gemeldet worden, ein zu schmaler oder zu kurzer Schuh, welcher vermittelst heftigen Drucks, auch zu nahen Aufliegen die Fußzehe dergestalt an einander drücket, daß die Ossa des dritten und andern, auch wohl des ersten Phalangis der Zehe, (welches letztere man gemeiniglich an dem kleinen Zeh wahrnimmt), das zwischen sich habende wenige Fleisch und die Hauptfibern samt dem Periostio dergestalt in die Enge treiben, daß der Lauf der Humorum in letzt erwehnte Theile

faſt gänzlich unterbrochen, zugleich aber auch dadurch zu dieſem irregulären An- und Aus-wachſe die nächſte Urſache gegeben wird. Der ſo gelehrte, als in der Erfahrung berühmte wohlſelige Herr D. Platner in Leipzig hat dieſes ſehr wohl bemerket, wenn er in ſeinen Inſt. Chirurg. §. 890. ſchreibt: „Clavus in „pedibus maxime naſcitur, qui dolorem im- „patiabilem ingredienti movet. Raticulam „habet, quam etiam quandoque altius & ad „digitorum tendines, immo ad perioſtium us- „que exigit. Naſcitur, ſi pedes horumque „digiti arctioribus ureutibusque calceis com- „primuntur. In cute enim, vel etiam ten- „dine ac oſſis membrana, compreſſis ea ra- „tione minoribus fiſtulis, humor per eas re- „vertere nequit, ſed effluit, & inter minores „fibras occaleſcit &c.

Meines Wiſſens iſt noch keiner in Unter-ſuchung der Specialurſache der Wahrheit ge-mäß glücklicher geweſen, als eben angeführter Autor, und ob wohl durch die Hemmung des ſucci nutricii in der vagina membranoſa eines tendinis, welche die Zehe über ſich hebet und ausſtrecket, ebenfalls ein Krähen-Auge entſtehen kann, wie man an denen Subjectis ſiehet, wel-che gerade überwärts auf den Zehen damit be-läſtiget ſind: ſo gehet doch hierdurch dem

Hauptsatze nichts ab, daß das Hüner-Auge, welches seinen Ursprung von der Stasi desjenigen Humoris, welcher durch die cylindrischen Rörchen der Beinhaut fließen, dessen Abgang ersetzen, auch denen Beinen selbst ihre terrestrische Theile zuführen, gemeiniglich und am öftern zu entstehen pfleget, indem aus der Anatomie bekannt, daß nur berührte Membrana aus einem dem andern sehr ähnlichen Nervenplöster bestehet, welche nach zugefügter Verwundung einerley Schmerzen machen, auch ohne blutige Theile sind, und fast einerley Humores führen.

Prognosis.

Wenn die Hüner-Augen nur nicht so beschwerlich fielen, hätte man bey ihrem Wachsthume weiter nichts gefährliches zu befürchten. Wenn es aber zu hoch anwächst, und vermittelst heftigen Drucks gepreßt wird, entstehet öfters durch dieses empfindliche Gefühl ein vermehrter Zufluß des Bluts, worauf denn leichte die Rose, auch wohl noch heftigere Entzündungen zu folgen pflegen. Bey diesen Vorfällen verschwäret das Hünerauge gemeiniglich; diese Verschwärung kann zu der Cur gute Dienste thun, weil die Chirurgi, die dergleichen mit Mercurialibus oder andern Septicis weggebracht zu haben, besonders rühmen, mit diesen jederzeit gefährlichen Hülfsmitteln zuvor die

Sup-

Suppuration veranlassen müssen. Das Ausschneiden will auch mit besonderer Behutsamkeit vorgenommen seyn; doch hat man hiervon nicht so viel Vorfälle, daß das allzu tiefe Ausschneiden der Krähen-Augen böse geworden wäre, als ein Freßmittel zu thun vermag, wenn es durch die Hände eines Unerfahrnen übergelegt wird.

Cur und Medicamente.

Die Cur kann nach unterschiedener Art vorgenommen werden, entweder durch ein Freß- oder erweichendes Mittel, oder auch durch das Ausschneiden; diesen kann noch hinzugefüget werden eine Abschaffung der anfänglich veranlassenden Ursachen, welches ein enger Schuh ist, von welchem lediglich allein diese hornichte Eminenz generiret werden kann. Vom Cauterio actuali will ich als einem Hülfsmittel, allhier nicht einmal ein mehrers gedenken, als daß es an sich nicht allein sehr fürchterlich, sondern auch höchst gefährlich ist. Unter den Freßmitteln sind die stärksten; Butyr. Antimonii, Spiritus vitrioli, Lapis infernalis, Mercur. sublimat. mit eben so viel Empl. oxicrot. vermischt; Pulv. canthar. mit grünem Wachse vermischt; lebendigen Kalk mit Weineßig vermenget aufgelegt; Pflaster, worunter viel Grünspan befindlich. Folgendes soll ein unfehlbares Mittel seyn: Man nimmt 3 Pfund guten Kalk, 9 Unzen Eßig, und 1 Maas Wasser;

Wasser; nachdem der Kalk gelöschet ist, so muß der Liquor davon genommen, und denn 2 Quentin Mercur. dulc. zugethan werden, und wenn die Hüner-Augen abgeschnitten worden, werden selbige mit obigem Liquore durch eine Federpose öfters bestrichen. Weit gelinder sind: Succus chelidon. maj. und Esul. Allium. ol. ♀ri p. deliq. ol. Euphorb. schwarz Schneckenöl; Sem. Synap. in Eßig macerirt; auch gemeine Seife.

Erweichende sind 2erley in ihrer Wirkung; die ersten dringen mit ihrem Wesen durch die Poros, und gelangen also in die Substanz des Hüner-Auges selbst. Die andern verstopfen nur die Poros, und verhindern also die Ausdünstung, damit sich das Hüner-Auge gleichsam selbst befeuchte, worauf es denn seine Härte verlieret, nachmals leichter abgeschnitten, oder mit den Nägeln an Händen abgeklaubet werden kann. Zu den erstern gehören: Sed. maj. gekochte Pflaumen, Zibeben, Therebinth. ol. lilior. alb. lini, imgleichen Speck; die Fetthaut über dem Schmeer; die beyden letzten Stücke dienen am besten, wenn die Hüner-Augen zwischen den Zeh sitzen. Unter die folgenden zählet man die Empl. de Galban. ammoniac. Diachil. simpl. & comp. de Ranis cum Mercurio. Folgendes soll sehr bewährt befunden worden seyn: ℞. Gumm. galb. ʒij. ⊖✱ci ʒij. resin. pin. ʒiij. pic. ʒij. Dieses mit einander zur Consistenz eines Pfla-

sters schmelzen lassen, und nachdem die Hüner-Augen zuvor abgeschnitten worden, hiervon in Form eines kleinen Pflasters übergelegt. Grün Wachs, so aus nichts als Cera, Therebint. und viride aeris bestehet, und seiner Tugend nach nichts mehr zu thun vermag, als ein zugerichtetes schwarzes und gelbes Pech, weil vom Grünspan gemeiniglich nicht mehr darzu genommen wird, als das Wachs grün zu machen.

Cautel und Bemerkung aus der Erfahrung.

Was der unvorsichtige Gebrauch der Mercurialien für böse Folgen nach sich gezogen, haben einige Subjecta mit der Gefahr das Leben zu verlieren, erfahren; ja einige sind wirklich dadurch gestorben, und dieses kann ebenfalls durch den Gebrauch heftiger Freßmittel (ob solche gleich nicht mit zu den Mercurialibus zu zählen sind) als auch mit dem Cauterio actuali, und durch das allzu tiefe Ausschneiden veranlaßet werden. Ein behutsamer Gebrauch des lapidis infernalis mag nicht überhaupt verworfen werden; die beste Methode darmit zu curiren ist diese: Es wird ein fest anklebendes Pflaster genommen, welches auf Leinewand gestrichen ist; hierein wird ein Loch geschnitten so groß, als das Hüner-Auge mit seiner callösen Härte breitrund ist, durch diese Oeffnung muß das Hüner-Auge unmittelbar berühret werden können;

können; wenn das Pflaster um die Zehe geleget worden, wird vom lap. infern. ein Stückgen einer kleinen Linse groß oben auf dem Mittelpunkte des Krähen-Auges geleget, worauf man ein Tröpfgen Wasser fallen läßt, um den Stein bald schmelzend zu machen, und diesen unverrückt fest zu halten, wird hierüber ein gemein Pflaster geleget. Dieser Verband nun muß bis folgenden Tag darauf liegen bleiben, wenn er abgenommen, wird mit einem Rassier- oder andern hierzu geschickten Messer das Hüner-Auge so weit abgeschnitten, als das Beitzmittel gewirket, und die Empfindung diesem Orte beraubet. Wird hierbey wahrgenommen, daß man vermittelst des Schneidens der Wurzel ziemlich nahe kömmt, so muß man mit vorhergehendem aufhören, hingegen ein rund Kränzgen von Corpey, welches aber nicht zu dicke ist, um das Hüner-Auge, hierüber alsdenn wieder ein ordinär Pflaster legen, weil die Absicht nur dahin gehet, den Andruck des Schuhes von dem Mittelpunkte des Hüner-Auges zurücke zu halten, damit dem folgenden Auswachse freyer Platz gelassen werde, auch die laufenden Säfte, welchen vorhero durch das zu nahe Anliegen eines Gegenstandes zu einer Staunung und Aufthürmung Anlaß gegeben wurde, wiederum ungehindert durchlaufen, und zugleich auch hierdurch in den Stand gesetzet werden, diese widernatür-

liche Auswachsung über sich zu heben, und gleichsam von sich zu stossen, welches eigene und gute Unternehmen unserer Säfte um so viel wahrscheinlicher ist, je gewisser und gründlicher sich das Hüner-Auge verlieret, wenn eine Weile mit Umlegung des Corpeykränzgen und durch vorsichtige Mithülfe des Abschneidens fortgefahren, auch der enge Schuh, als die wahre Grundursache, abgeschaffet wird. Ich habe zu Anfange dieses §. gesagt, daß der vorsichtige Gebrauch des lap. infernalis noch wohl passiren könne. Da sich aber einige Chirurgi, auch Patienten finden möchten, die Furcht hegeten, solchen aufzulegen, diese mögen sich also der erweichenden Mittel bedienen, besonders aber das Sed. Maj. hierzu erwählen; vorhero aber die innere Haut abgezogen, und nachmals alle 3 Stunden ein frisches mit einer kleinen Binde, welche Fingers breit und solche Länge hat, daß das Blatt dadurch auf dem Hüner-Auge unverrückt zu liegen angehalten werde. Wenn die Protuberanz also anfängt weich zu werden, läßt sich solche in einem Fußbade oder auch außer demselben mit einem feinen Messer behutsam, so weit es thunlich und kein Blut erfolget, ab- und ausschneiden, nach diesem eben mit Umlegung des Corpeykränzgen und was weiter dazu erforderlich, ferner also angewendet werden kann, wie allbereits hinter dem Gebrauche des Cauterii potentialis aufrichtig angepriesen worden.

Inhalt.

Das I. Capitel.

Von Oeffnung der Blutader überhaupt, S. 19

Das II. Capitel.

Von denen zum Aderlassen nöthigen Instrumenten, und besonders der Vorzüglichkeit des Schneppers, und wie derselbe beschaffen seyn muß, wenn der erforderliche Nutzen dadurch erhalten werden soll, S. 33

Das III. Capitel.

Vom Gebrauche der rothen Binde, S. 41

Das IV. Capitel.

Wenn die Blutader-Oeffnung zu groß, S. 44

Das V. Capitel.

Wenn die Oeffnung zu klein, und zwar 1) in einer Blutader, so sehr tief lieget. 2) In einer Ader, so unmittelbar unter der allgemeinen Decke lieget. 3) In einer Ader, die so gar nur bey mäßiger Wärme durch ihre vim elasticam die Decke des Körpers in die Höhe hebt, so daß sie jedermann ohne vorher

her gebrauchte rothe Binde sicher in dem ersten Schlage oder Stiche incidiren kann. S. 47

Das VI. Capitel.

Von den Zufällen und der Beschaffenheit, wenn die Oeffnung durch und durch gemacht ist, S. 52

Das VII. Capitel.

Wenn bey der Oeffnung der Blutader unvermuthet ein Nervus verletzet worden, S. 65

Das VIII. Capitel.

Wenn durch das Laßeisen ein tendo verwundet wird, S. 71

Das IX. Capitel.

Wenn ein Wassergefäß verwundet ist, S. 74

Das X. Capitel.

Wenn der gebrauchte Fliett bis auf das Periostium und das darunter liegende Bein gefahren, 75

Das XI. Capitel.

Ob man solche Oerter, worauf vielmals die Oeffnung gemacht, überhaupt zu meiden? und mit was für Bedenken die künftige Oeffnung jederzeit vorwärts nach ihrem Ursprunge von der Pulsader müsse vorgenommen werden, S. 77

Das

Das XII. Capitel.
Ob die Incision post ductum fibrarum oder transversum zu machen? S. 80
Das XIII. Capitel.
Welche Adern gewöhnlich, und an welchem Orte, auch wo solche am sichersten zu öffnen, und zwar zuförderst an der Stirn, S. 82
Das XIV. Capitel.
Von Oeffnung der Raninæ unter der Zunge, S. 84
Das XV. Capitel.
Von der Aderöffnung am Arme, und zwar von der Cephalica. S. 86
Das XVI. Capitel.
Von der Oeffnung der Cephalica und Salvatella an der Hand, S. 89
Das XVII. Capitel.
Von Oeffnung der Wadenader, Suralis genannt, S. 91
Das XVIII. Capitel.
Von Oeffnung der Saphenæ internæ, S. 94
Das XIX. Capitel.
Mit was für Geschicklichkeit die Wundlefzen nahe an einander zu bringen, und ob die

englische Haut hierzu jederzeit sicher zu gebrauchen, S. 103

Das XX. Capitel.

Von denen unterschiedenen Compressen, S. 106

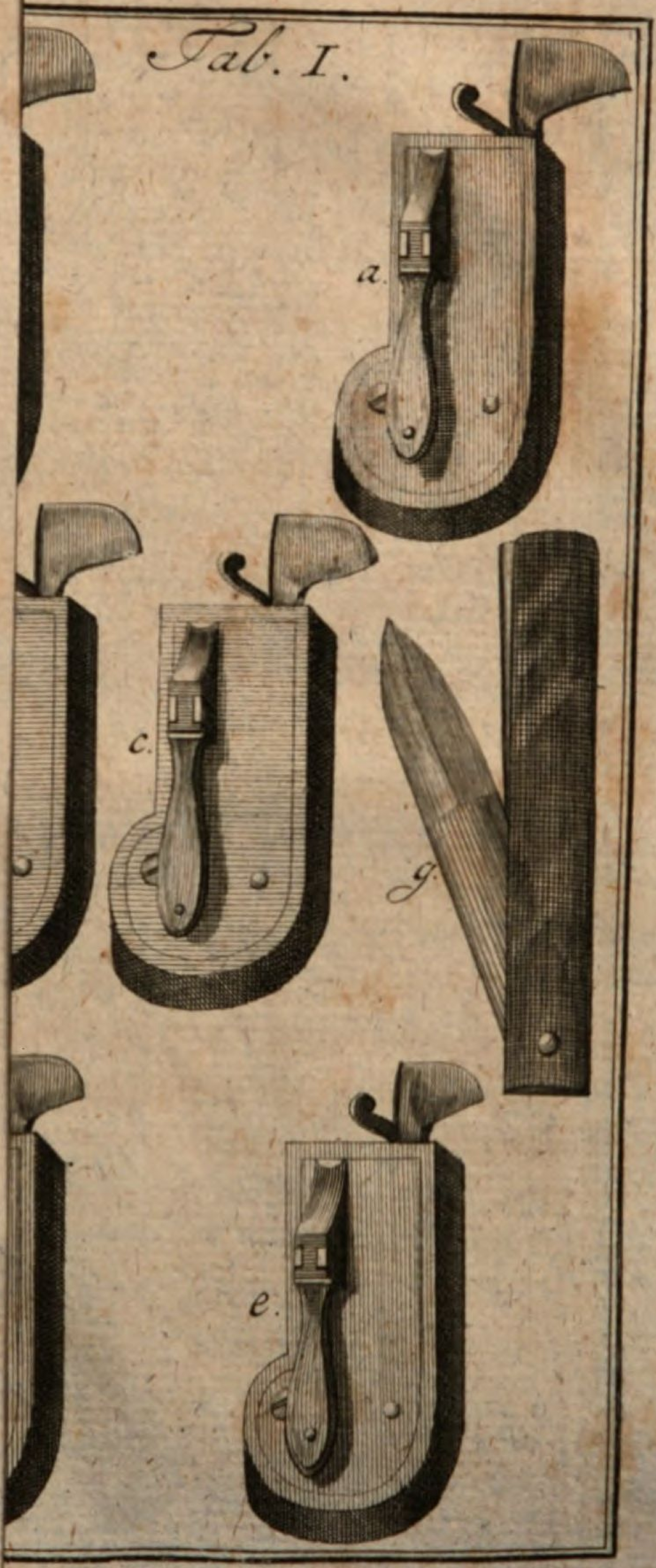
Das XXI. Capitel.

Von den Binden, so nach der Aderlaß pflegen gebraucht zu werden, wobey zu betrachten ihre Länge und Breite, auch einige Erinnerung wegen ihrer zu festen oder zu losen Anlage, S. 110

Das XXII. Capitel.

Von der nöthigen Erinnerung des Chirurgi an die Person, die Ruhe solcher Theile betreffend, woraus Blut gelassen worden, S. 113

Anhang, welcher eine Erfahrungsmäßige Anleitung zu gründlicher Erkenntniß und glücklicher Cur der so genannten Hüner- oder Krähen-Augen enthält, S. 121


Tab. I.
a.
c.
g.
e.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bücking, Heinrich W.

Abhandlung von der Blutader-Öffnung

Wolfenbüttel 1752

Res/M.med. 829#Beibd.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922762-0
VD18 14412969-001